

8 Dezember
Auflage 7000



Armut in Kiel

„Jeder kann der nächste sein“

Kaufpreis
2 DM
davon geht 1 DM
direkt an den Verkäufer

editorial

Liebe Kielerinnen und Kieler,

Sie halten nun schon die 7. Hempel's-Ausgabe in den Händen, und das Jahr 1996 neigt sich seinem Ende entgegen. Ein Jahr Hempel's - wer hätte das gedacht?

Nach vielen Anfangsproblemen, ohne die es in einer Selbsthilfeinitiative aber wohl nie zugeht, können wir heute behaupten, daß sich Hempel's sehr positiv entwickelt hat. Es ist immer wieder ein Abenteuer, mit welchen Schwierigkeiten wir bei unseren Redaktions- und Verkäufersitzungen konfrontiert werden. Trotzdem schaffen wir es jedesmal, unseren LeserInnen eine neue Ausgabe anzubieten.

Alle Fortschritte aufzuzählen, die wir in diesem, unserem ersten Erscheinungsjahr, gemacht haben, würde sicherlich den Rahmen dieser Zeilen sprengen, ein Höhepunkt für uns alle war aber die Gründung des Selbsthilfevereins Hempel's im August. Die nunmehr klar geregelten internen Strukturen machen es uns leichter, unsere Zukunft zu planen. Zu unseren Nahzielen gehört der Umzug in neue zentrale Redaktionsräume in der Hopfenstraße und die Steigerung unserer Auflage. Als etwas fernere Perspektive schwebt uns die Eröffnung eines Hempel's-Cafés vor, das Treffpunkt für VerkäuferInnen, Redakteure, LeserInnen und sonstige Interessierte sein soll.

Das Thema Armut in Kiel, unser Leitmotiv, soll so immer weiter ins Licht der Öffentlichkeit gerückt werden. Im Verbund mit anderen Straßenzeitungen in der Bundesrepublik wollen wir so versuchen, unseren bescheidenen Beitrag dazu zu leisten, daß die Forderung nach sozialer Gerechtigkeit gehört wird, und von Armut betroffene Menschen selbst zu diesem wichtigen Thema Stellung nehmen können.

Für 1996 danken wir an dieser Stelle allen Hempel's MitarbeiterInnen, Freunden sowie UnterstützerInnen, ohne die es kein Straßenmagazin in Kiel gäbe. Wir möchten Sie alle zu unserer großen Jubiläumsveranstaltung am 7. und 8. Dezember einladen, um mit uns den einjährigen Hempel's- Geburtstag zu feiern. Den Ort und den genauen Programmablauf entnehmen Sie bitte der Beilage dieses Heftes. Wir glauben, Ihnen ein interessantes Programm präsentieren zu können und hoffen, Sie am 7. und 8. Dezember in Gaarden begrüßen zu dürfen.

In jedem Fall aber wünschen wir Ihnen von hier aus eine besinnliche Adventszeit und ein frohes Weihnachts- und Neujahrsfest.

Gerd Kröhan & Jo Tein

impressum

Herausgeber:
Selbsthilfeverein
„Hempel's“
in Zusammenarbeit mit
der Tageswohnung
der Evangelischen
Stadtmission Kiel e.V.

Anschrift:
Hempel's
Straßenmagazin,
Hamburger Chaussee 44,
24113 Kiel
Telefon 0431/6 44 39

Redaktion:
Gerd Kröhan,
Thomas Repp,
und die folgenden:

Verkaufsleitung:
Manfred Gulba und Dieter Will

Fotos:
Martin Ruppert

Comics:
Nils Fuhrmann

Satz/Layout:
Catharina Paulsen,
H.-G. Pott,
INTEGRA/MIKRO PARTNER

Anzeigen:
INTEGRA (ein Projekt von
MIKRO PARTNER Bildung GmbH)

Beratung:
Jo Tein, Jürgen Knutzen

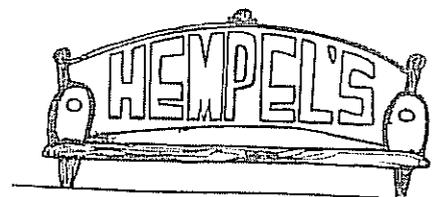
Druck:
Amos - Neue Arbeit, Gaarden

Auflage:
7.000 Exemplare

Verkaufspreis:
2 DM. 1 Mark geht direkt
an den/die VerkäuferIn

Spendenkonto:
Ev. Stadtmission Kiel,
Kto-Nr. 10022, bei der EDG,
Blz 210 602 37,
Stichwort „Hempel's“

*Hempel's erscheint monatlich im
Straßenverkauf in Kiel.*



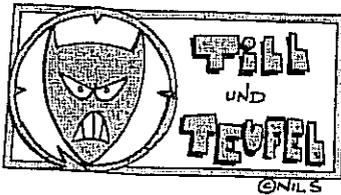
EDITORIAL 2

INHALT über uns 3

**daß es bald besser wird
Interview mit Harald Juhnke 4-5**



**Kalkoffke auf der Fleethörn
oder: Jeder ist sich selbst der Nächste 6-8**



8

*Der kleine
Sozial-
schmarotzer*

**Hühnerjäger 10
Einmaliges Einkaufserlebnis 11**

Arnte '96 Festival 12-13



Bericht einer Betroffenen 14

Hempel's Leiter: Tom Desens 16

Das Ende der städtischen Altenarbeit? 17

Frohe Weihnachten 18



Wenn die anderen feiern 19

Kultur für 0 DM 19

Wichtige Anlaufstellen 23

Inhalt

Hempel's Jubelfete - Beiträge

über uns

Hempel's" - Die Idee

- Armut in Kiel zu einem öffentlichen Thema zu machen.
- Informationen sammeln und Diskussionen auslösen.
- Wege aus der Armut individuell und gesellschaftlich suchen.
- Von Armut betroffenen Menschen die Möglichkeit geben, sich zu artikulieren.
- Von Armut betroffenen Menschen die Möglichkeit zu regelmäßiger Arbeit in Verkauf und Produktion des Magazins geben.
- Andere Projekte zur Armutsbekämpfung unterstützen.

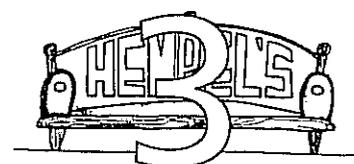
„Hempel's" - Die Praxis

Hempel's Straßenmagazin wird von wohnungslosen Menschen und von Arbeitslosengeld/hilfe- oder Sozialhilfeempfängern verkauft.

Jeder, der zu einer der genannten Gruppen gehört, kann sich in der Tageswohnung (Tel. 6 44 39) über die Bedingungen für Verkäufer informieren und einen Verkäuferausweis erhalten. Hempel's gibt es nur im Straßenverkauf zum Preis von 2,- DM. Eine Mark erhält der Verkäufer, der Rest wird für die Produktion der Hefte, für Raummieten und den laufenden Betrieb benötigt.

„Hempel's Straßenmagazin" wird betrieben vom Selbsthilfeverein „Hempel's" - Eine Fördermitgliedschaft steht prinzipiell allen Menschen und Institutionen offen. Ordentliche Mitgliedschaften sind an zwei positive Voten ordentlicher Vereinsmitglieder sowie einen Vorstandsbeschluss gebunden. Zur Mitarbeit in der Redaktion und, soweit möglich, in der Produktion sind alle Interessenten herzlich willkommen. (Kontakt: Tageswohnung Telefon 6 44 39)

Hempel's wird unterstützt von der Ev. Stadtmission Kiel, vom Diakonischen Werk SH, der St. Markus-Gemeinde Kiel-Gaarden, dem Bildungswerk „anderes lernen" in Eckernförde und der Firma MIKRO PARTNER/INTEGRA in Kiel.





„...daß es bald besser wird“

Interview mit Harald Juhnke

„Ein als Hauptmann verkleideter Mensch führte gestern eine von Tegel kommende Abteilung Soldaten nach dem Köpenicker Rathaus, ließ den Bürgermeister verhaften, beraubte die Gemeindekasse und fuhr in einer Drachke davon“, schrieb am 17. Oktober 1906 die *Tägliche Rundschau*. Mit dieser „Köpenickiade“ sollte er schon kurz darauf berühmt werden - der Schuster Wilhelm Voigt.

Harald Juhnke spielte im Berliner am Maxim-Gorki-Theater die Hauptrolle in Carl Zuckmayers gleichnamigen Stück.

? Herr Juhnke, wie geht es Ihnen?

Mir geht es gut, privat und auch beruflich. Der Erfolg ist groß, unsere Vorstellungen sind immer ausverkauft. Was will man mehr? Das Stück ist wohl so'n richtiger Renner geworden. Wir spielen ja noch bis Ende nächsten Jahres.

? Obdachlose, die am Ku'damm „Sitzung halten“, erzählen, daß Sie dort öfter mal einen Schein in den Hut werfen. Einmal soll es sogar ein Hunderter gewesen sein, wobei Sie angeblich gesagt haben: „Hier, kannst jetzt Feierabend machen!“

Also, ob das nun mit der Summe stimmt, weiß ich nicht, aber wenn's eben 'n Alter war, wo man gesehen hat, der hat 'n schweres Leben, da hab ich schon gegeben. Aber ob das ein Hunderter war, weiß ich nicht. Vielleicht waren es auch bloß zwanzig oder fünfzig.

? Wie kann es sein, daß im vergangenen Sommer die Bundesregierung das Sparpaket beinahe ungehindert durchsetzen konnte, und ganz Deutschland redete von Fußball und Juhnke?

Naja, das war wohl das Interessanteste. Die Leute wollten scheinbar nicht mit dem Sparpaket und so belästigt werden. Die ganze Politik hängt auch vielen zum Hals raus. Aber ich sehe das sehr positiv, glaube, daß es hierzulande doch schon bald anders aussehen wird. Daß der Staat wieder sozial denken kann, nicht überall sozial beschneiden wird. Ich meine, die Schulden sind jetzt da. Wer dafür verantwortlich ist, kann man im Einzelnen nicht sagen. Da müssen wir

durch. Aber wir erwarten doch, daß es in fünf Jahren wieder aufwärts geht.

? Wir erwarten nichts mehr ...

Nee, man darf nie aufgeben.

? Freunde und Kollegen von Ihnen sagen, Sie wären ein Genie, ob als Schauspieler oder als Lebenskünstler. Sie hätten die Gabe, aus dem Bodensatz des Lebens noch herrliche PR-Erfolge zu keltern. Was denken Sie von ihrem Publikum, das Ihnen bisher alles verziehen hat und sie deswegen vielleicht noch um so mehr liebt?

Beim Publikum ist das ja so: Die Leute interessiert das Private gar nicht. Die wollen mich sehen, ob auf der Bühne, im Film oder im Fernsehen. Und wenn Juhnke da gut ist, sagen sie eben: „Naja, ist eben 'n guter Schauspieler“. Ob er aber ein Genie ist, dit kann ich von mir selbst natürlich nicht sagen. Einige sind der Meinung — wie jetzt auch wieder die Presse — daß Juhnke eben der Größte ist, trotzdem er mal die Schwierigkeiten hatte. Aber diese Schwierigkeiten sind vielleicht auch dazu da, daß man besser wird. Wenn immer alles so glatt gehen würde, wär's ja och Scheiße.

? Ihre Traumrolle war wohl der Hauptmann von Köpenick. Gibt es da Parallelen zu Ihrem eigenen Leben?

Nee, überhaupt nicht. Ich war zwar auch mal im Knast, als junger Mann, wegen Alkohol am Steuer und Widerstand gegen die Staatsgewalt. Aber sonst habe ich mir nichts zu Schulden kommen lassen. Der wirkliche Hauptmann von Köpenick hat ja auch kaum was gemacht. Immer nur kleine Dinger und die

haben ihn gleich für Jahre eingesperrt. Und draußen kriegte er dann keine Meldung, und ohne Meldung keine Arbeit. Und ohne Arbeit konnte er sich nicht anmelden ... Also alles Sachen, die heute immer noch so ähnlich sind.

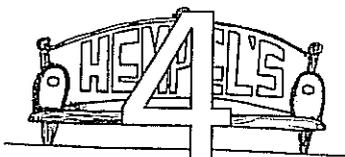
? Nach dem Krieg sollen Sie große Erfolge nicht nur als Schauspieler, sondern auch als Schwarzhändler gefeiert haben?

Da habe ich mir mein Geld für die Schauspielschule verdient. War aber kein großer Schwarzhandel, mal 'ne Flasche Schnaps, die ich geschenkt bekommen und nicht selber gesoffen habe. Die hab ich dann teuer verkauft. Ich hab auch mal 'nen alten Mantel getauscht, weiß ich, gegen 'ne alte Jakke. War eben so 'ne Zeit. Keener hatte ja watt.

? Wie denken Sie in diesem Zusammenhang über die zahllosen Obdachlosen in Berlin? Das ist natürlich ein Riesenproblem. Da müßte man endlich mal anfangen, was zu tun. Ich meine, es gibt auch viele Leute, die obdachlos sein wollen, die sich zurückziehen von der bürgerlichen Gesellschaft. Da kenne ich auch ein paar, die wirklich was drauf haben, die gebildet sind, richtige Doktoren. Ich meine, es sind ja nun nicht alles hilflose Säufer. Aber die Sache ist doch die: Wenn es allen schlecht geht, geht es den Ärmsten natürlich am schlechtesten. Und das ist eben im Moment der Fall.

? Im letzten Jahr übernahmen Sie für's Fernsehen die Hauptrolle in der Fallada-Verfilmung „Der Trinker“. Welche Botschaft wollten Sie mit Ihrer Darstellung 'rüberbringen?

Ich wollte zeigen, daß es bei jedem gefährlich werden kann, der Alkohol trinkt, wenn er Schwierig-



keiten im Leben hat. Daß er sich da zurückhalten muß, sonst geht er drauf! Fallada selbst ist schließlich auch zum Schluß daran gestorben. Und es ist ja sein eigenes Leben, das er da in dem Roman erzählt.

? Haben Sie nicht Angst, durch die Art und Weise, wie Sie sonst in der Öffentlichkeit mit ihren Problemen umgehen oder umgegangen sind, vielen Alkoholikern einen Vorwand zu geben, weiterzutrinken?

Nein, weil ich immer gesagt habe, daß ich nicht trinken darf. Jeder Alkoholiker weiß aber, wie schwer es ist, davon wegzukommen. Heute müßte ich eigentlich ein Vorbild sein. Jetzt müßten die Leute sagen: „Kiek mal der Juhnke, watt der für Erfolge hat, wo er nich mehr säuft!“ Versprechen kann man viel, aber sehen, das ist das Wichtigste! Ich arbeite wieder für Theater und Film, auch fürs Fernsehen, die Silvestershow zum Beispiel. Und wenn jemand soviel dreht, kann er ja nicht saufen!

? Glaubt man Presseberichten, dann ist Ihr nächster großer Traum, einmal den Professor Unrat im „Blauen Engel“ zu spielen.

Die Filmrechte dafür liegen leider in Amerika, und die bekommen wir nicht. Ich mache aber einen anderen Film, der ein ähnliches Problem behandelt wie Professor Unrat. Der Streifen wird jedoch nichts mit dem Blauen Engel zu tun haben. Die Handlung ist extra für mich geschrieben worden.

? Sind Sie eigentlich wählen gegangen?

Nein, ich bin nicht dazu gekommen. Hab mich auch nicht groß danach gedrängt, wußte auch nicht genau, wen ich wählen sollte.

? Als vielbeschäftigter Entertainer und momentan als Hauptmann, bleibt da noch

Freizeit, zum Beispiel, um ein Buch zu lesen?

Sicher, so viel Zeit muß sein. Man bekommt ja auch viele Bücher geschenkt, zu Weihnachten oder zum Geburtstag. Und da mußte dich auch mal ranmachen, die Dinger zu lesen. Das einzige, wozu ich kaum noch komme, ist ein Theaterbesuch. Wir sind zwar nicht jeden Tag hier im Maxim-Gorki-Theater, aber wenn

man selbst spielt, kostet es schon Überwindung, sich ein anderes Stück anzuschauen.

? Schauspieler werden da aber verbilligt reingelassen.

Ich will nur nicht reingehen, das ist also was anderes. Ich halte mich schon an meinem Stück fest und lasse mich nicht ablenken.

? Das letzte Buch, das Sie gelesen haben?

Das war „Hitlers willige Vollstrecker“ von Goldhagen, einem jüdischen Autor. Viele Sachen darin sind interessant. So einen muß man einfach lesen! Natürlich stimmt nicht alles hundertprozentig, was er da schreibt. Aber, daß er aus seinem Umkreis so schreibt, ist selbstverständlich.

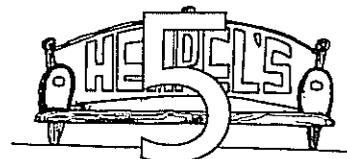
? Einen Großteil Ihrer Kindheit haben Sie in Frankfurt (Oder) verbracht.

? Haben sie heute noch Kontakte dahin?

In Frankfurt besaßen meine Eltern eine Bäckerei. In den Ferien fuhren wir immer zu ihnen. Und die Leute dort wissen das auch. Die kannten mich und meine Mutter, die dort aufgewachsen ist. Und neulich sprach mich auch der Maske an, der Boxer: „Ich weiß, daß Sie auch ein halber Frankfurter sind.“ Kontakte in die Stadt habe ich aber nicht mehr. Vor Jahren bin ich da umsonst im Kleisttheater aufgetreten, weil die kein Geld hatten. Und da war das Haus auch voll.

? Abschließend noch: Was wünschen Sie sich und Ihrem Publikum für die Zukunft?

Für die Zukunft wünsche ich mir, daß der Alkohol weit von mir entfernt bleibt. In



oder: jeder ist

kleiner Mann
zur Welt
gekommen,
aber er wußte

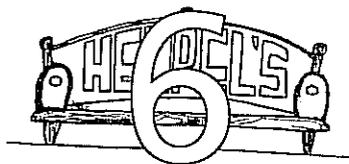
Ordnung ist das halbe Leben. Eigentlich scheint es fast so, als wäre an diesem Montagmorgen gegen halb neun die Welt noch in Ordnung. Zumindest in der zentralen Beratungsstelle in der Fleethörn. Bei dem dort ansässigen Sozialamt im ersten Stock stehen zwei Sozialhilfeempfänger in einem kleinen Seitengang des Treppenhauses vor zwei geöffneten Türen, die in zwei Zimmer führen, in denen jeweils ein (also insgesamt zwei) Sachbearbeiter Ordnung in die Akten auf ihren Schreibtischen bringen, um den gerade angefangenen Arbeitstag pflichtbewußt und vorschriftsmäßig beginnen zu können. Beide im Dienste der Stadt stehenden Angestellten haben im Verlauf ihrer langen Tätigkeit in diesem Haus schon viel erlebt. Ihnen sagt man nicht mehr so leicht, was Sache ist, und eigentlich bringt sie auch nichts mehr aus der Ruhe ihrer gewohnten Arbeitsroutine... eigentlich...

Doch wie so oft, steckt der Teufel auch hier im Detail, denn wo es hinführen kann, daß man etwas ganz genau und ordentlich machen will, zeigen die nun folgenden Geschehnisse. Hier ist von Ordnung die Rede, und davon kann man nämlich den beiden Wartenden da draußen auf dem Gang nicht viel erzählen. Der eine, Bodo Schröder, 48 Jahre, durch seine Scheidung zur Vorliebe für Hochprozentiges gekommen, war, bis seine Frau ihn verließ, für das Finanzamt tätig. Das ist zwar schon ein bißchen her, aber der kann heute noch das Wort Ordnung umsetzen. So etwas verlernt man nicht!

Der andere, Horst Kalkoffke, 53 Jahre, Langzeitarbeitsloser ohne eigenes Verschulden, hat fast ein Jahrzehnt als Vorarbeiter und rechte Hand vom Chef einen Betrieb geleitet. Daß die Firma letztlich in Konkurs ging, weil sein Boß die Kohlen schneller verjubelte, als daß Profite erzielt waren, lag nun nicht an Kalkoffke und war wirklich nicht seine Schuld. Horst Kalkoffke war zwar als

stets, wo es lang ging, auch wenn er trotz aller Anstrengungen ewig ein kleiner Mann geblieben war. Schröder und Kalkoffke waren dem Leben ein wenig aus dem Gleis gelaufen, und doch hatten sie eine eigene Vorstellung von Ordnung und die Bereitschaft, ihr Dasein einer solchen zu unterwerfen.

Nun kommen die beiden also, wie viele Hilfesuchende, in die zentrale Beratungsstelle, wo sie als solche von den beiden Angestellten des Sozialamtes schön der Reihe nach, gemäß den geltenden Richtlinien und Bestimmungen, mit dem Nötigsten versorgt werden. In der Praxis heißt das: Möglichkeit zum Knüpfen mitmenschlicher Kontakte mit Gleichgestellten während der Wartezeit, ein paar mahnende Worte und Gesten während eines persönlichen Gesprächs mit dem Sachbearbeiter (das leider oft zu einem Monolog verkommt), damit der Hilfesuchende nicht vergißt, aus seiner Notlage durch eigenes Zutun wieder auf die Füße zu kommen, und schließlich, zu guter Letzt, ein Auszahlbeleg für die nahe Stadtkasse, womit der Sozialhilfeempfänger erst zu selbigem wird, wenn er dort den laut Gesetz ihm zustehenden Tages-, manchmal Wochen-, in seltenen Fällen einmal Monatssatz an Sozialhilfe empfängt. Die Aussicht auf den baldigen Erhalt des ihnen zustehenden Geldes macht Schröder wie Kalkoffke hellwach, und so ist es auch nicht weiter verwunderlich, daß beide wie von der Tarantel gestochen losstürmen, als einer der Angestellten, ohne von den zu ordnenden Akten aufzusehen, ruft „Der Nächste bitte...“ Schröder und Kalkoffke prallen im Türrahmen zusammen bei dem Versuch, gleichzeitig das Zimmer zu betreten. Schröder ist eher ein Vorsichtiger, was angesichts von Kalkoffkes imposanter Statur mit den breiten Schultern im Falle eines Zusammenstoßes auch durchaus angebracht ist. Trotz seines Alters hat er noch einen Körper, auf den so manch einer stolz wäre. Die Jahre der körperlichen Arbeit hinterließen ihre Spuren. Aber er ist lange nicht so grimmig, wie er so manches Mal aussieht. Kalkoffke hat gelernt, seinen Kopf, und nicht nur seinen Körper einzusetzen. Nein, dumm ist er wirklich nicht. Darum geht ihm dieser kleine, schwächliche Kerl, der sich neben ihm ins Zimmer drängeln will, zwar auf den Geist, bringt ihn aber nicht weiter aus der Fassung. Er findet Drängler widerlich, aber im Moment gibt es wirklich Schlimmeres. Zwei seiner Freunde haben am Wochenende Geburtstag, Sparclub ist fällig, im Sportvereinshaus hat er noch einen Deckel offen und das an ihn gezahlte Wochengeld wird deshalb nicht mehr. Er



hat gelernt, mit wenig auszukommen, aber wie er, trotz fälligem Einkauf, die nächsten Tage mit seinen Finanzen auskommen soll, macht ihm echtes Kopfzerbrechen.

Der Schmachthappen macht auch gleich einen Rückzieher. Entschuldigend fragt er höflich: „Sagen Sie, sind Sie jetzt dran?“ – „Ja“, grunzt Kalkoffke kurz angebunden. „Ach so, gut! Schröder mein Name, dann bin ich der Nächste“. Der Versuch der Verständigung scheitert schon im Ansatz. Nach kurzer Zeit zieht Schröder seine hingereichte Hand zurück. Bis auf ein erstauntes Gesicht läßt Kalkoffke keine Reaktion erkennen. Das ist Schröder nicht so ganz geheuer. Erklärend meint er:

„Sehen Sie, wenn Sie dran sind, können Sie ja wohl schlecht der Nächste sein. Der nächste ist immer der, welcher nach Ihnen dran ist und das...“, er macht eine betonende Pause bevor er den Satz beendet, „...bin nunmal ich!“ Das außerplanmäßige Stocken seines

Arbeitsflusses bringt den Sachbearbeiter dazu, seinen Kopf aus den Akten zu heben. Er mustert die beiden im Türrahmen kurz und ruft ordnungsgebietend in den Gang: „Meine Herren, einer nach dem Anderen. Der Nächste ist immer der nach dem, der dran ist!“. Das ganze wird Kalkoffke langsam, aber sicher zu bunt.

„Das ist ja jetzt wohl das allerletzte“, schnauft er. „Moment“, ereifert sich Schröder, „Der letzte bin ich!“ Horst Kalkoffke wirft seinem Gegenüber einen bösen Blick zu. Seine Stimme bekommt einen gefährlichen Unterton, als er die Hände in die Hüften stemmt und klarstellt: „Und ich du, du...bin der erste! Noch Fragen?“ – Aus dem Zimmer meldet sich der Sachbearbeiter zu Wort: „Also mein Herr, bitte beruhigen Sie sich doch! Sie sind jetzt dran, bitte kommen Sie herein.“ Schröder hält Kalkoffke, der eintreten will, am Arm fest und schreit sichtlich erregt: „Nein, nein, nein!

Nicht er, sondern ich bin dran, denn die letzten werden die ersten sein!“ So steht es geschrieben, das weiß auch der Sachbearbeiter. Doch inwieweit die Bibel hier Einfluß auf die Rechtsprechung nimmt, ist ihm nicht so ganz klar. Für solche Situation gibt es keine Vorschrift oder Verhaltensregel. Es ist Ermessenssache, eine Kann-Entscheidung. Es ist ja nunmal auch nicht vorgesehen, daß er die für ihn ausgearbeitete Gleichbehandlung der Problemfälle, mit denen er tagtäglich konfrontiert wird, verläßt, um auf den Einzelnen einzugehen. Der Mann macht auch nur seinen Job, und das, so gut er kann.

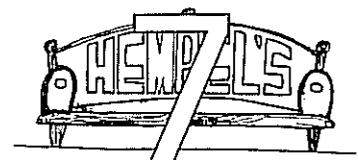
„Also, wenn Sie sich jetzt *bitte* entscheiden könnten, meine Herren.“ Demonstrativ nimmt er eine ehrfurchtgebietende, gerade Sitzhaltung hinter seinem Schreibtisch ein. „Wer von Ihnen beiden ist denn nun dran?“ „Na, ich!“ bellt Kalkoffke wie aus der Pistole geschos-

sich selbst

sen. Mit einem kräftigen Schütteln befreit er sich von dem am Arm hängenden

Schröder. „Gut“, nickt der Sachbearbeiter sichtbar erleichtert, „dann kommen Sie bitte.“ Seine Hand gebietet Kalkoffke, vor dem Schreibtisch Platz zu nehmen. „Soll ich denn gehen?“ fragt Schröder geknickt. „Sie sind danach dran, ich rufe Sie auf“, herrscht ihn der Sachbearbeiter an. So kann er aber einem Ex-Mitarbeiter des Finanzamtes nicht kommen. Schröder zwingt sich an Horst Kalkoffkes Masse vorbei und stürmt ins Zimmer. Wütend brüllt er: „Was ist das denn für ein Quatsch? Wissen Sie überhaupt, was Sie da reden? Wenn er dran ist, und ich als nächster also dran bin, dann ist er doch schon längst weg, denn er war doch vor mir da!“ Das saß! Der arme Mann hinter dem Schreibtisch kommt völlig ins Schwimmen. Völlig geschockt von Schröders Reaktion klappt ihm sprachlos der Mund auf. Er versteht zwar überhaupt nichts mehr, aber das, was dieser Mensch da so lautstark von sich gibt, klingt plausibel. Schnell schreibt er eine wöchentliche Zahlenweisung aus, drückt sie Schröder in die Hand und sagt verabschiedend: „So, das wars. Bis nächsten Montag!“ Schröder ergreift den Schein für die Stadtkasse und ergreift schleunigst die Flucht nach draußen. Der Angestellte schüttelt gequält den Kopf, sieht wieder herunter zu seinen Akten und ruft der Ordnung halber: „So, jetzt aber der Nächste bitte!“ Kalkoffke rührt sich nicht vom Fleck. Als sei er festgewurzelt, steht er da und glotzt den Sachbearbeiter an. „Ich...kann nicht“, preßt er mühsam heraus. „Was ist denn jetzt schon wieder nicht in Ordnung, Herr...Kalkoffke?“ Er schaut ihn beinahe flehend an, „warum können Sie sich nicht einfach hinsetzen, und wir schauen uns mal an, wie Ihre derzeitige Situation sich darstellt, bzw. was ich für Sie heute tun kann.“ Da hat Kalkoffke ja nun gar keinen Bock drauf. Plötzlich fällt ihm ein, daß er lange nicht mehr beim Arbeitsamt war. Oh Gott, bloß nicht noch lange mit diesem Kerl da absabbeln. Diese beratenden Gespräche haben fast nie einen guten Ausgang. Deshalb mimt er den Ablehnenden und sagt: „Weil ich nun mal nach Ihrer Feststellung der Nächste bin! Doch logischerweise kann ich nur der Nächste sein, wenn vor mir auch jemand dran war. Da aber vor mir keiner dran war, kann ich doch wohl unmöglich der Nächste sein! Also bin ich

der Nächste

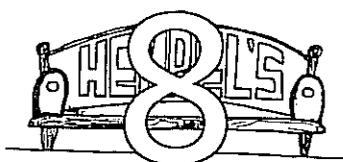
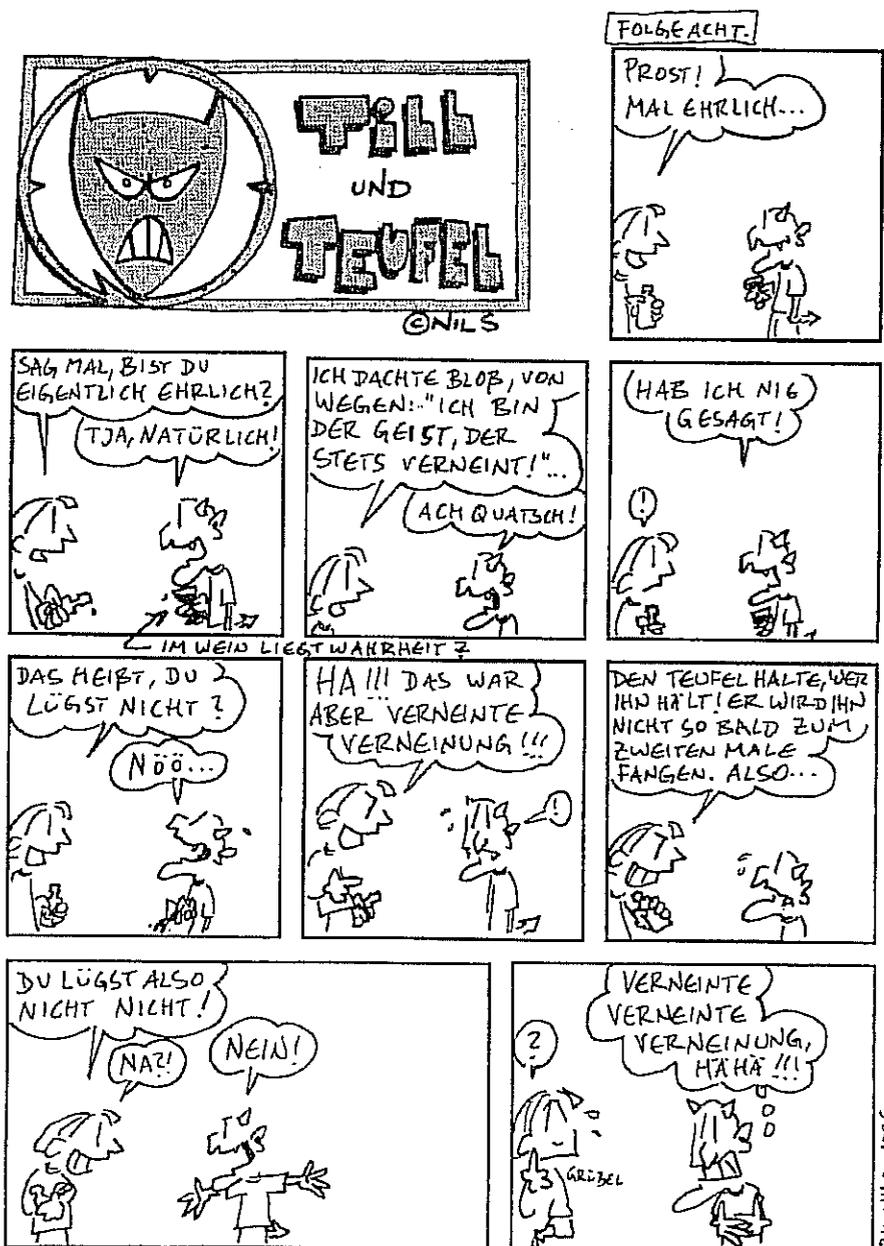


regulär auch nicht dran und kann auch nicht reinkommen, um mich dahin zu setzen!“ Die Augen des Angestellten weiten sich. Schweißperlen treten auf seine Stirn, und er verliert völlig die Fassung. Spätestens jetzt hat er endgültig den Faden verloren. Nun kann er das aber schlecht zugeben. Wenn das jemand erfahren würde! Fieberhaft überlegend, ein Gegenargument zu Kalkoffkes Argumentation zu finden, schreibt er einen weiteren Auszahlbeleg für die Stadtkasse. Resigniert, da er nichts einzuwenden finden kann, reicht er Kalkoffke das Papier. „Gut, gut, Herr...bitte! Hier ist Ihr Geld, wir sehen uns nächste Woche Montag wieder!“

Kalkoffke hütet sich, auch nur einen Moment zu zögern. Er greift zu und macht auf dem Absatz kehrt. Grußlos stampft er davon und läßt den Sachbearbeiter allein im Zimmer sitzen. Vor der Tür auf dem Parkplatz trifft er Schröder. Der grinst ihn nur an und klatscht Kalkoffkes erhobene Hand ab. „Sauber, Horst. Fein ausgedacht und durchgezogen! Gutes Teamwork, mein Lieber. Komm, ich geb'darauf einen aus!“ - „Lass mal“, wehrt Kalkoffke beschämt ab, „ich wäre jetzt viel lieber Mäuschen da oben!“ Sein Kopf wendet sich nach oben in Richtung des Fensters des Sachbearbeiters. Im Dienstzimmer des ersten Stocks sitzt ein bemitleidenswertes Etwas hinter seinem Schreibtisch, den Kopf in die Hände gestützt, und fragt sich allen Ernstes, ob er im richtigen Job ist. Es ist einer von den Momenten, in denen er sich daran erinnert, daß sein alter Herr immer gepredigt hatte, er solle zur Bundesbahn gehen und was Solides werden. Vor allem beschäftigt ihn aber die Frage, was er nun tun soll. Jetzt, da alles seine Ordnung hat, ist niemand mehr da, der als nächster dran ist, damit er endlich seiner gewohnten Arbeit nachgehen kann. Er hat hier doch seine Aufgabe, aber wie soll er die erfüllen? Jetzt, da alles

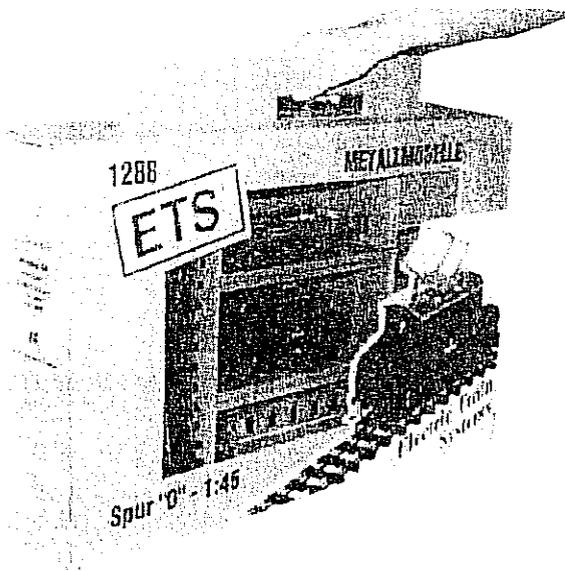
ordentlich seinen Gang gehen kann, sitzt er hier allein. Wo ist der Nächste? Fragen über Fragen. Und dann hellt sich plötzlich seine verfinsterte Miene auf. Was hat doch sein Vater immer gesagt? Jeder ist sich selbst der Nächste! Aber, wenn er sich selbst der Nächste ist..., nun, dann ist er jetzt dran. Wenn er nun allerdings derjenige welche ist....der jetzt dran ist...., dann.... während er den Gedanken zuende denkt, gibt er seine persönlichen Daten in den Computer ein und stellt sich einen Übernachtungsschein für eine Notunterkunft _ nebst Auszahlungsbeleg für die Stadtkasse aus. Das ist Routine, das kennt er. Danach greift er seine Jacke und verläßt das Büro. Es muß ja alles seine Ordnung haben!

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen oder Sachbearbeitern der Stadt Kiel sind rein zufällig. Sämtliche Personen sowie die Handlung selbst sind frei erfunden



Guckt mal:

Rollende Keksdosen!!



ETS® - Startpackung 1288

E-Lok, Personenwagen,
Flachbordwagen, Schienenoval,
Trafo (2-L-Gleichstrom)

nur 290,- DM

Modelleisenbahn Spur 0 (1:45) aus Metall von

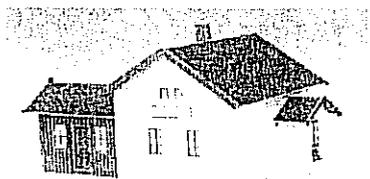
ETS® aus Prag.

Traditionelle Tinplate-Technik (lithografiertes Blech) in
Verbindung mit moderner Elektronik.

Fast alle Lokomotiven sind auch mit Geräuschelektronik und alle Personenwagen mit
geschwindigkeitsunabhängiger Innenbeleuchtung lieferbar.

Fast alle Lokomotiven gibt es auch passend zu den alten Tinplate-Systemen mit hohen
Spurkränzen für Mittelleiter-Betrieb (Gleichstrom oder Wechselstrom).

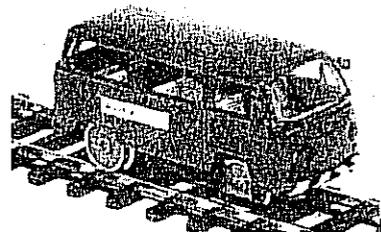
Zubehör (Auswahl)



841 Kartonbastelbogen
Bahnhof Paulowitz
DM 16,—



Verschiedene
Zinnfiguren
(handbemalt)
Stück
DM 15,—



201 VW-Draisine
blau oder gelb
DM 160,—

Hauskatalog DM 6,— incl. Porto
Prospekt und Preisliste
gegen Rückumschlag

Matthias Zimmermann • Modellbahnen und Blechspielzeug

Versand- und Einzelhandel • Ankauf/Verkauf

24118 Kiel, Schwefelstr. 6 / Hof, Tel. 0431/56 58 99 • Fax 0431/57 70 56

— Bitte Termin vereinbaren —

Was tut ein Mensch, wenn sie/er voller Schrecken feststellt, daß

- a) im Portemonnaie vollständige Ebbe herrscht,
- b) die Chance, das Konto zu überziehen, gleich Null ist und
- c) bis zum nächsten Zahltag des Arbeitsamtes noch über 'ne Woche Zeit vergehen wird?

Relativ logisch: Mensch sucht sich einen Job – was allerdings mitunter leichter gesagt als getan ist. Nicht, daß es überhaupt keine Jobs gäbe. Von den Erfahrungen mit einem der allezeit freien (und nach den jüngsten Sozialraubgesetzen demnächst zumutbaren) Jobs handelt der folgende Bericht.

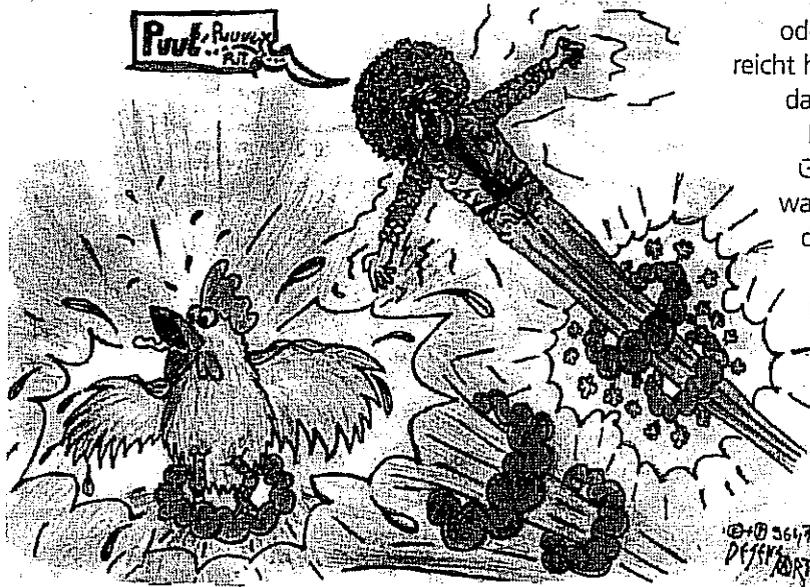
Naja, 80 DM, in einer Nacht verdient, klingt ja fast schon gut. Also verabrede ich mich mit einem Bekannten, der mir diesen Job angeboten hat. Abends um 20.00 Uhr geht's los, ab in die Walachei. Nach einer Stunde Fahrzeit Ankunft in einem Kaff in der Nähe von Bad Segeberg, in einem Hähnchenmastbetrieb. Aufgabe: Mit acht Leuten im Stall und sechs auf den Lastwagen insgesamt 2 mal 10000 schlachtreife Hühner, die sich in den letzten Wochen aus Küken entwickelt haben, einzufangen und in Kästen zu verpacken. Die Tiere haben ihr

brüche davontragen, ist gleichgültig. Anfangs geht das noch einigermaßen ruhig vor sich, doch nach einiger Zeit merken die übrigen Vögel im Stall, daß etwas Unheimliches passiert und werden entsprechend unruhig; der Lärmpegel steigt daher stark an. Nach zwei Stunden gibt's die erste Pause. In dieser Zeit ist es mir auch möglich, mich mit einigen der KollegInnen zu unterhalten.

Offenbar sind alle in ähnlicher Situation: Arbeitslosen- oder Sozialamtsknete reicht hinten und vorne nicht, daher wird jede Möglichkeit, ein wenig Geld zu verdienen, wahrgenommen. Auch, daß diese Arbeit im Stall sehr anstrengend ist – sich bücken, mit beiden Händen je zwei Hühner greifen, aufrichten, zur Bahn laufen – wird in Kauf genommen. (Ich habe nach den zwei Stunden schon starke Magenschmerzen.)

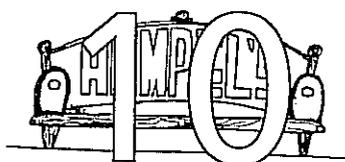
Nach der Pause wird die zweite Hälfte des ersten Stalls – mit mittlerweile in panischen Schrecken versetzten Tieren – ausgeräumt. Das gleiche wiederholt sich dann im zweiten Stall. Nach acht Stunden bin ich total fertig, stinke natürlich wie nichts Gutes (und werde den Gestank auch nicht so schnell wieder los). Morgens um 5 Uhr bin ich zuhause, habe achtzig DM verdient; auf die Frage, ob ich Morgen wieder mitmache, antworte ich ausweichend. Ich tu's dann auch nicht. In den nächsten sechs Wochen verursacht mir der bloße Anblick von Hühnersuppe oder Brathähnchen Brechreiz.

(Es war immerhin Schwarzarbeit; daher verzichtet der Autor auf Namensnennung und möglichen Schriftsteller-Ruhm)



Lebtag noch keine Frischluft geatmet und sind immer im Stall geblieben. Das Aroma in diesem Raum läßt sich also leicht denken, wenn auch mangels atembare Luft kaum beschreiben. Der erste Arbeitsschritt ist der Aufbau der Bahn, d.h. des Fließbandes, auf dem die Transportkisten vom Eingang zum Ausgang geschoben werden sollen. Dazu müßten die Hühner erstmal zur Seite gedrängt werden, was natürlich nicht möglich ist. Da die einzelnen Elemente der Bahn recht schwer sind, werden sie an Ort und Stelle fallengelassen. Daß dabei einige Tiere zerquetscht werden, kümmert offenbar niemanden. Danach geht die wilde Jagd los: Die acht Leute im Stall greifen sich mit jeder Hand zwei Hühner und laufen dann zum Transportband, wo sie die Hühner in die Kisten werfen. Ob die Tiere dabei Knochen-

HÜHNERJÄGER



Endlich: Ich habe wieder eine Wohnung! Im Zelt leben ist auf Dauer echt nicht das Wahre.

Ich weiß, daß das Sozialamt die Kosten für Miete, Zimmereinrichtung, Hausrat und Bettzeug bezahlen muß. Also nichts wie hin. Und tatsächlich: das Sozi übernimmt alles – allerdings nur auf Gutscheine: die Möbel soll ich aus dem Möbellager holen (auf Berechtigungsschein), für Hausrat bekomme ich DM 60,- bar (was o.k. ist, weil ich schon einmal 60,- DM Topfgeld bekommen habe) und das Bettzeug soll ich mir auf Gutscheine im Kieler Einzelhandel besorgen.

Soweit, so gut – ich war richtig happy, weil alles so gut klappte. Allerdings wußte ich nicht, was auf mich zukommen würde, schließlich hatte ich bis dato immer alles bar bezahlen können (auch in den Jahren, in denen ich auf der Straße war).

Auf zu Hertie, ab in die Bettwäscheabteilung und: Glück gehabt, eine echt nette Verkäuferin erwischt. Als ich ihr meinen Schein vorlege, runzelt sie weder die Stirn, noch macht sie abfällige Bemerkungen oder wird gar unfreudlich. Aber die Leute um mich herum - alle scheinen sie auf mich zu sehen.

Und dabei darf ich noch gar nichts „kaufen“. Bei Hertie sind (wie in vielen anderen Geschäften auch) die Abteilungen so aufgeteilt, daß Bettlaken, Bezüge usw. woanders untergebracht sind, als Kopfkissen, Matratzen und Bettdecken.

Ich bin bei den Bezügen und die nette Verkäuferin weist mich darauf hin, daß sie meinen Schein nicht teilen kann. Sie sagt mir, was ich tun muß und ich höre mit rotem Kopf und heißen Ohren zu. Dann vom Erdgeschoß rauf zur Sammel-

kasse im oberen Stock. Dort bekomme ich einen hauseigenen Einkaufsschein (Sammelbeleg). Die Sachbearbeiterin ist auch wirklich nett – nichtsdestotrotz ist mir alles extrem peinlich.

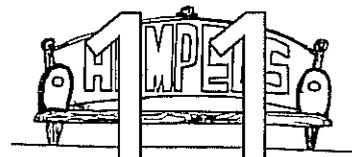
Dann eine Etage runter. Nachdem ich Decke und Kissen ausgesucht habe zeige ich meinen Gutschein und wieder durchbohren mich unzählige Blicke.

Dann ins Erdgeschoß. Endlich darf ich mir Bezüge und Laken aussuchen. Ich gerate wieder an die nette Verkäuferin. Wie sie mich berät – spitze! Aber es kommt mir vor, als ob sie in einer Lautstärke redet, die für die ganze Etage gedacht ist. Und wie sie mit dem Schein herumwedelt!

EINMALIGES EINKAUF-ERLEBNIS!

Hinweis zur Bewilligung von einmaligen Beihilfen
 Gemäß § 8 Bundessozialhilfegesetz (BSHG) sind Formen der Sozialhilfe persönliche Hilfe, Geldleistung oder Sachleistung, Grundlage für die Entscheidung, in welcher Form die beantragte Sozialleistung zu bewilligen ist, sind Erfahrungswerte. Diese Erfahrung wird in jedem Einzelfall angewendet und beinhaltet keine Voreingenommenheit gegenüber dem Einzelnen. Mit der Aufgabe, sich den Gegenstand der Hilfe nach Vorlage des Bestellscheines in einem Einzelhandelsgeschäft auszuhändigen zu lassen, machen Sie ernsthaft deutlich, den bestehenden Bedarf auch auf Dauer zu befriedigen.

(Schreiben des Kieler Sozialamtes)



Ärnte '96 Festival

In Berlin wurde die erste legale Hanfernte feste gefeiert! Das Hanfhaus Berlin und die TAZ veranstalteten in Zusammenarbeit mit der Ufa-Fabrik die erste Fachmesse zum Thema Hanf. Auf der Expo '96 stellten etwa 20 Firmen ihre Hanfprodukte sowie Verarbeitungsmethoden und die dazugehörigen Maschinen vor. Ziel der Veranstaltung ist ein erster Rundumschlag, erklärt Matthias Böckers, Gründer des Hanfhauses Berlin. Wir wollen einen Überblick verschaffen, wo schon Hanf angebaut wird, was dar-



Sativa Ganj.

CCXX.

51

aus gemacht wird und welche Produkte schon auf dem

Markt sind. Ein Hanfexperte und ein Reporter von Hempel's waren eigens aus Kiel angereist, um die Leser über diese Veranstaltung zu informieren. Die Luft des Ufa-Geländes war geschwängert vom Hanfduft der Ernte des lokalen Landwirts. Ein interessiertes Publikum konnte für 140.- DM an Vorträgen über Themen wie Biorohstoff, Medizinhanf und Hanfpolitik teilnehmen. Experten aus Theorie und Praxis referierten drei Tage vor einem Publikum, das genauso vielfältig war wie das Programm. In dem großen Zelt auf der Wiese des Ufa-Geländes konnten die Besucher die neuesten Hanfprodukte in Augenschein nehmen. Weltpremiere war der Anstich des allerersten Fasses Cannabis. An zwei weiteren Ständen wurde „Wädi Bräu“ Bier verkauft. Das Bier fand so reißenden Absatz, daß es am Sonntag keines mehr gab... Der Zoll hatte mehrere Paletten des wertvollen Saftes an der Grenze festgehalten (Durst oder Dumm-

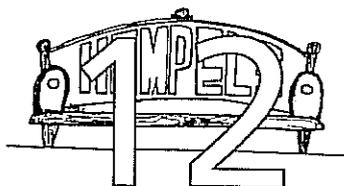
heit...?) Am Stand vom Hanfhaus stand das Waschmittel Sativa im Vordergrund. Trotz des leicht ermäßigten, aber immer noch hohen Preises überraschte es positiv, wieviele Menschen spontan ein Kilo davon kauften. Hanfprodukte wie Bau- und Dämmmaterial, Farben und Kosmetik, Nahrungsmittel und ein Hanf-Diesel-Motor konnten besichtigt werden. Hempflex aus Holland bot eine Klobrille mit Deckel aus Hanf an. Interessengruppen wie SEKIS (Selbsthilfegruppe Cannabis als Medizin) informierten über ihre Ziele. Auf dem Markt mit seinen vielen Ständen wurden Hanftextilien angeboten. Ihnen ist nicht mehr anzusehen, daß sie aus der groben Hanffaser



gesponnen sind. Der Hanf steht nicht nur für einen wiederentdeckten Roh-

stoff, sondern auch für eine lebendige Kultur. Die geht bekanntlich durch den Magen – und gegen den kleinen Hunger gab es Hanfkekse und Gebäck, Hanfbrot, Kuchen und einen riesigen Hanfdöner vom Berliner Hanfbäcker.

Arbeitsplätze und Finanzen können gewonnen werden mit dem Anbau von Medizinhanf. Das Nova-Institut in Köln hat errechnet, daß nur 4 Hektar Medizinhanf ausreichen würden, um den Bedarf zu decken, der in der Medizin benötigt wird. 137 Millionen DM könnten dadurch eingespart werden, die Deutschland bisher für Importe ausgibt. Die Schilderungen von zwei chronisch kranken Patienten (Multiple Sklerose und Knochenkrebs) über die positiven Wirkungen von Cannabis auf die Lebensqualität hinterließen beim Publikum einen tiefen Eindruck. Kranke Menschen sind darauf angewiesen, sich entweder auf



Schwarzmärkten oder durch Eigenanbau mit Hanf zu versorgen.

Matthias Bröckers wies darauf hin, daß es Kiffer und Hänflinge waren, die den Rohstoff Hanf wiederentdeckten, und nicht etwa die Landwirte oder die Industrie.

Zuerst gab es nur vereinzelt Joints zu sehen, etwas abgelegen beim Ausstellungsraum vom Hanfmuseum. Dort trafen sich die Leute und waren enttäuscht, daß es nichts zu kiffen gab. Aber wie es bei den Rauchern so Brauch ist, wurde, was gerade glimmte, weitergereicht. Am zweiten Tag wurde die Atmosphäre etwas lockerer, und überall roch es nach einem guten Stöffchen.

Viele ältere Besucher, auch sehr gutbetuchte, unterhielten sich mit den Kiffern über das Rauchen, und so manch einer gestand ein, das auch schon früher einmal gemacht zu haben und nahm ein paar tiefe Lungenzüge.

Am Sonntag stellte Jack Herer eine verblüffende Theorie auf: Je höher und damit näher an der Sonne Cannabis wächst, desto THC-reicher sei es. Das käme daher, daß das Harz ähnlich einer Sonnencreme wirke. Daß outdoor gezo-gener Genußhanf von Jahr zu Jahr potenter

wird, liegt seiner Meinung nach nicht nur am Ehrgeiz der Züchter, sondern vor allem daran, daß die Ozonschicht immer dünner wird und die Pflanzen immer mehr Harz produzieren müssen, um sich vor der zunehmenden Strahlung zu schützen. Jack Herer ist der Züchter einer potenten Marihuana-Sorte und eigens aus Los Angeles zur Ernte '96 angereist.

In der ehemaligen Kantine waren Computer aufgestellt, um den Internet-Surfern unter fachkundiger Anleitung und kostenlos Zugang in das virtuelle Universum der Hanf-Netze zu bieten. Über <http://www.hanfwelt.de> wurde einem der Einstieg leicht gemacht.

Die Toleranz, mit der sich das Publikum auf der Ernte '96 begegnete, war einmalig. Trotz des eindeutigen Themas Nutzhanf erlebten wir einen Vorgeschmack davon, wie es sein kann, wenn wir uns nicht mehr vor der Polizei verstecken müssen. Die gesamte Veranstaltung war eine gelungene Sache und wird sich hoffentlich im nächsten Jahr wiederholen.



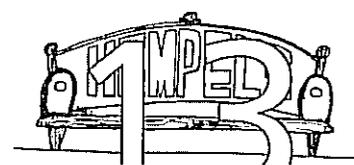
t.tiger / dax / che / klm



Quelle: Justizministerien der Länder

Der Hanf-Atlas zum Verordnungsschaus Bis heute sind in Deutschland Kauf und Besitz von und Handel mit Hasch und Gras strafbar. Für eine rechtliche Lockerung sorgte das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom März 1994: Beim Kauf und Besitz von geringen Mengen Dope zum Eigenverbrauch sei von einer Strafverfolgung „grundsätzlich abzusehen“, so die Karlsruher Richter. Zugleich wurden die Bundesländer aufgefordert, den Begriff der „geringen Menge“ Cannabis zu definieren. Aber statt sich auf eine bundesweit einheitliche Linie zu verständigen, hat die Mehrheit der Länder jeweils eigene Richtlinien erlassen.

Zum Teil wurde auf den schwammigen Begriff der Konsumeinheit (KE) ausgewichen. Mit einer Verfahrenseinstellung kann aber nur gerechnet werden, wenn die „geringe Menge“ Shit zum Eigenverbrauch besessen wurde und der Konsum keine Gefährdung für Kinder und Jugendliche darstellte. Die Gramm-Angaben beziehen sich auf die Menge „Stoff“, bei der die Staatsanwaltschaften von einer Strafverfolgung absehen sollen bzw. können.



Da es sich heute morgen um eine Anhörung handelt, hoffen wir, daß man uns zuhört. Wir sind schon froh darüber, daß man uns Obdachlose überhaupt einmal zu

Worte kommen läßt. Dafür danken wir denjenigen, die dieses ermöglicht haben.

Das, was ich jetzt vorlesen werde, ist von allen anderen, mit denen ich in Dietrichsdorf zusammenlebe, zur Kenntnis genommen und abgesegnet.

Unseren Hunden, könnten sie sich hier äußern, spreche ich genauso aus dem Herzen. Mit Sicherheit noch einigen Menschen und Tieren mehr, die genauso leben wie wir.

Wie kommt es überhaupt, daß Menschen obdachlos werden, auf der Straße landen? - Da ich selbst seit 2 1/2 Jahren ohne Wohnung bin, davon die letzten 1 1/2 Jahre im Zelt lebe, fasse ich mir am besten erst einmal an die eigene Nase. Mein Freund hat seine Wohnung, in der ich mit ihm zusammengelebt habe, dadurch verloren, daß er mit Nachbarn und später mit dem Vermieter nicht mehr klargeworden ist. Die Kündigungsgründe waren fadenscheinig. Keiner von uns hat an Wohnungsnot geglaubt.

Obwohl wir beide gearbeitet haben, sind wir auf die Straße gegangen. Unsere Wohnung steht übrigens immer noch leer, was für mich bei dieser Wohnungsnot, unbegreiflich ist. Ich will hiermit nicht behaupten, daß wir schuldlos sind. Vielleicht haben wir damals zu schnell aufgegeben, haben gedacht, dem alltäglichen Frust aus dem Wege gehen zu können, indem wir unter den bescheidensten Umständen unser Leben auf der Straße verbringen und versuchen, frei zu sein.

Jeder von uns fünf ist zu irgendeinem Zeitpunkt vor irgendwas weggelaufen, wobei die Gründe oft verständlich sind.

BERICHT

Ich bin im Sommer '93 ins Zelt gezogen. Der Sommer ist eine schöne Zeit, um im Zelt zu leben. Ich habe aber nicht an den Winter gedacht, habe über diejenigen gelacht, die mich vor dem Winter gewarnt haben. Die meisten gehen im Sommer auf die Straße. Natürlich habe ich mir aus einem Wurf junger Hunde meinen „Pogo“ ausgesucht. Denn das weiß man genau, egal ob Sommer oder Winter: ohne ein festes Dach über dem Kopf, lebt man gefährlich. Ein Hund bedeutet immer Schutz. Unsere vier

Ideale. Aber ich verstehe nicht, daß wir nicht wie andere Menschen, eben menschenwürdig, behandelt werden. Solange ich im Zelt lebe, habe ich mir stets Mühe gegeben, so gesund und sauber, wie es die Umstände erlauben, zu leben. Und gucken Sie sich das Wetter draußen an. Stellen sie sich vor, Sie lebten im Zelt. Kein Ofen, kein Herd, keine Dusche, kein Kleiderschrank, keine Waschmaschine. Deshalb bin ich froh, mit vier Menschen zusammen zu leben, die genau dieselbe Einstellung

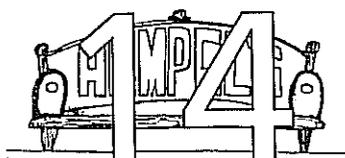
haben wie ich. Wir arbeiten Hand in Hand, schmeißen unser Geld zusammen, damit wir genug zu essen haben, es unseren Hunden gut geht, wir Wäsche waschen können etc. Wir haben zwar manchmal Meinungsverschiedenheiten (was für ein Wunder, wenn man so eng zusammenlebt), aber nie einen Streit.

Wir sind uns einig darüber, daß wir Berber sind

und keine Penner. Wir versuchen, das Beste aus unserem Leben zu machen, obwohl sich jeder von uns fünf nach mehr Wärme und Geborgenheit sehnt. Ruhe kennt man nicht auf der Straße. Wir haben keine Tür, die wir abschließen können. Wir sind ständig jedem und allem ausgeliefert. Ständig hat man mit der Polizei zu tun. Man wird permanent kontrolliert und in den meisten Fällen verjagt. Wir haben uns Sprüche anhören müssen, wie „Geht doch dahin, wo ihr hergekommen seid.“ Was ist das denn? Oliver und ich sind z.B. Kieler. Am liebsten wieder zurück in Mamas Bauch. Diese



Hunde sind beim besten Willen keine Kampfhunde. Sie sind absolut gutmütige Tiere. Doch sagen sie uns Bescheid, wenn sich jemand Fremdes nähert. Deshalb gehören die Hunde zu uns. Sie werden es niemals erleben, daß jemand, der auf der Straße lebt, seinen Hund quält oder hungern läßt. Die Hunde sind unsere besten Freunde, was auch der Grund ist, daß wir sie nie wieder weggeben würden. (Wie Herr Mehrens vom Liegenschaftsamt vorschlägt: „Geben Sie Ihren Hund doch ins Tierheim.“) Sehr schnell habe ich erleben müssen, wie diese Gesellschaft auf Obdachlose reagiert, und da beginnt ein Frust, der



Gesellschaft, die Stadt Kiel, möchte uns am liebsten wegdenken. Aber das ist nicht möglich. Wir bestehen darauf, leben zu können!

Wieviele Menschen

leben hier in Kiel mit „OFW“ im Ausweis, ohne festen Wohnsitz? Vieviele Menschen leben z.B. im Aubrook, der vor allem deshalb geduldet ist, weil sonst noch mehr Wohnungen in Kiel fehlen würden. Dabei versuchen die Brooker ihr Leben auch so menschenwürdig, wie möglich zu leben. Auch sie kämpfen ständig um Akzeptanz, obwohl sie niemanden nerven. Kann man Menschen, die ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen,

nicht endlich in Ruhe lassen?! Ich bin innerhalb von 1 1/2 Jahren bestimmt schon siebenmal verjagt worden, denn das Gesetz ist gegen uns. Wildzelten ist nun einmal verboten. Wir haben für heute versucht, einen Rechtsbeistand zu bekommen. Kein Anwalt hat sich bereiterklärt, uns zu verteidigen, da die Stadt Kiel das Recht auf ihrer Seite hat. Obwohl es um fünf Menschenschicksale geht.

Was die Menschen, die auf der Straße leben, fertigmacht, ist das permanente Gefühl, unerwünscht zu sein. Deshalb geht es uns ganz gut in Dietrichsdorf. Wir haben noch niemals erlebt, daß man uns komisch angeguckt hat. Ganz im Gegenteil. Ich bin in Beziehung Sauberkeit wohl die Empfindlichste von uns fünf. Vielleicht weil ich eine Frau bin, die die Schönheitsideale dieser Gesellschaft ständig vor Augen hat. Mich nervt es, mit dreckigen Schuhen rumzulaufen. Es ist mir manchmal sogar peinlich. Auch ich würde mich gern einmal hübsch anziehen, aber es ist einfach unter diesen Umständen nicht möglich. Zu kalt und zu matschig. Verführerisch aussehen geht sowieso nicht, weil 90% der Berber Männer sind.

In Dietrichsdorf werden wir nicht nur so genommen wie wir sind, wir werden in jeder Beziehung unterstützt. Vom

EINER

Fischmann bekommen wir einmal die Woche ein riesiges Paket Räucherfisch, ein Schlachter gibt zweimal in der Woche so viele Knochen, daß sich unsere Hunde dick und fett fressen können. Wir können unseren Müll in den nächsten Müllcontainer werfen, wir bekommen Holz, Decken, Klamotten und viel Teilnahme, Verständnis und Freundschaft. Das macht es uns leichter. Es ist wahnsinnig schwer, Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein zu bewahren, wenn man das Gefühl hat, unerwünscht zu sein.

Einer von uns ist jetzt schon seit 18 Jahren „auf der Walz“. Menschen, die schon so eine lange Zeit auf der Straße sind, haben kein Vertrauen mehr zu dieser Gesellschaft. Es gibt Berbersprüche, wie - „die Straße hat mich genommen, die Straße wird mir geben, die Straße wird mich nehmen“ - oder „die Straße läßt niemanden mehr los“. Für mich sind solche Sprüche frustrierend. Sie entstehen aus dem gesellschaftlichen Druck heraus. Woher soll der Mut kommen, nach 18 Jahren zum Wohnungsamt zu gehen? Irgendwann fehlt das nötige Selbstbewußtsein und die Übung im Umgang mit Ämtern. Es fehlen sogar das Selbstbewußtsein und der Wille, in einer Wohnung leben zu können. Dabei bin ich überzeugt davon, daß sich jeder Mensch irgendwann nach Ruhe, Wärme und Geborgenheit sehnt, nach Gesundheit und einem relativ zufriedenen Alter.

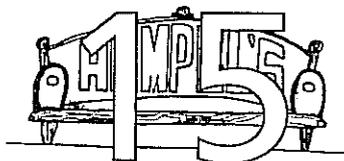
Mich nervt es, daß ich in diesen 1 1/2 Jahren zwei Frauen kennengelernt habe, die durch die Straße gestorben sind. Beide hat letztendlich der Alkohol fertiggemacht. Aber die Straße bringt den Alkohol meistens mit sich.

Mich nervt es, daß die Stadt Kiel im Herbst '93 im Rahmen eines Winterprogramms ein Haus zur

Verfügung gestellt hat, in der einige Berber leben konnten, was sie Ende Oktober aber bei Regen wieder verlassen mußten, da das Haus abgerissen wurde. Wieso schimpfte sich diese Aktion „Winterprogramm“? Die Frau, die Ende Oktober das Haus mitsamt Freunden verlassen durfte, ist nach Weihnachten '93 gestorben. Mich nervt es sowieso, daß viel zu viele Menschen viel zu früh auf der Straße sterben.

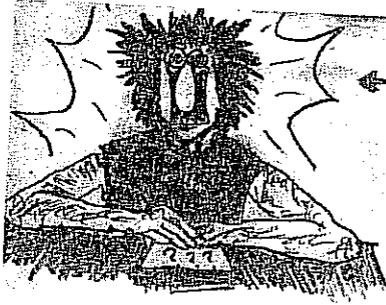
Es gibt keine Stadt ohne Obdachlose. Wie kann es angehen, daß man uns einfach versucht zu ignorieren oder uns sogar versucht, als Penner abzustempeln? Jeder hat das Recht, sich frei zu entfalten, sagt das Grundgesetz. Wir Berber haben gar keine Rechte. Seit dem 19. Dezember 94 wird auf uns herumgetrampelt. Polizei, Liegenschaftsamt, Behörden, jeden Tag. Unsere Nerven laufen auf Grundeis. Unser Leben ist schon schwer genug und man macht es uns momentan noch viel schwerer.

BETROFFENEN



Hempel's Leute

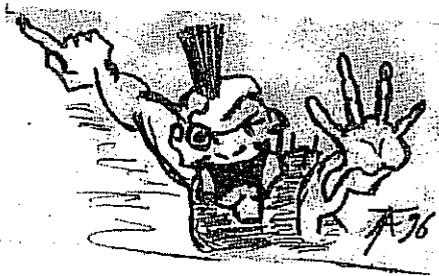
Ich möchte gern eine Geschichte schreiben, MEINE GESCHICHTE! Aber: wie macht man



sowas??? – Als Laie würde ich sagen: Man beginnt einfach mit dem Anfang, klingt doch ganz einfach, oder? Das Problem mit den Anfängen ist nur, daß es derer so viele gibt!

Egal! Eigentlich hat/ist jeder eine Geschichte. Das ich meine hier zum Besten geben kann, verdanke ich dem „Hempel's Straßenmagazin“. DANKE!

So, und jetzt komm ich: Als „Tom Desens“ erblickte ich das Licht der Welt – doch oft hat sich herausgestellt, nach manchem trüb verbrachten Jahr, daß DIES der einzige Lichtblick war!



Doch mal im Ernst: Was treibt mich dazu, etwas über mich schreiben zu wollen? Bin ich denn so wichtig, oder weiß ich gar etwas, das anderen unbekannt? Nein, der wahre Grund ist, mich dem geneigten Leser als Maler verschiedenster Motive vorzustellen. (Hoffentlich hängt mein Schreibstil meinen Bildern nicht allzusehr hinterher, oder sollte

etwa beides gleich besch...eiden sein?)

Na, ja, Sei's drum, also trotz der Gefahr mich zu wiederholen: Ich bin Tom Desens, lebe und arbeite in Kiel, obwohl viele Zeitgenossen das, was ich tue nicht als „Arbeit“, sondern

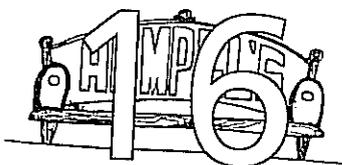


eher als „Rumgammeln“, „Schmarotzern“ oder als „Leben auf Kosten der Allgemeinheit“ bezeichnen würden. Besonders fallen mir in diesem Zusammenhang jene ein, die einen Andy Warhol, einen Picasso, oder aber auch andere bekannte Leute dieser Art (aber meine Arbeit -ich betone das - möchte ich NICHT als den vorgenannten gleichwertig bezeichnen) als

„große Künstler“ bezeichnen. Bleibt die Frage, warum ich jener Tatsache soche Bedeutung beimesse, wenn ich mich doch nicht mit einem „Picasso“ zu vergleichen wage? Nun mag aus mir auch kein „Picasso“ werden, doch treibt auch mich als „Zeichner“ der Wunsch nach Anerkennung meiner Arbeit, denn Arbeit ist das, was ich tue! Auf jeden Fall! Und wie jede Arbeit letztendlich auch ihren Mann ernähren soll, so ist dies schlußendlich mit ein Grund, warum ich meine tu! Schließlich sehe ich nichts Schlechtes oder gar Faulheit darin, wenn ich mir einen Beruf erwählt habe, der Beruf..UNG(!) und nicht nur bloßer Broterwerb ist.

Tja, dann steht ja auch noch die Tatsache im Raum, das alle „großen Künstler“ einmal im Hinterzimmer angefangen haben, ja viele Zeitgenossen würden sich sogar sehr darüber wundern, wieviel wirkliche Kunst noch immer gerade dort zu finden ist! Mit vielen

Ein Künstler in seinem ersten Zorn (über die Nichtbeachtung seiner Arbeit) / wirft leicht die Flinte in das Korn, / und wenn ihm dann der Zorn verfliegt, / die Flinte dann im Korne liegt. / Er bedarf dann mancher Flinte, / zu beschaffen eine neue Flinte! / Tja, dann bemerkt er mit bitterem Zorn, / das keine Rose ohne Dörn. / Doch müßte ihn eigentlich noch viel mehr erbosen, daß es sehr viel mehr Dornen gibt, jedoch ohne Rosen! Er malt darauf, vor Begeisterung wild, / drei Jahre lang an einem Bild. / Dann legt er stolz den Pinsel hin, und sagt: / „Da steckt viel Arbeit drin!“ / Doch damit war es leider aus, / denn die Arbeit kam nie mehr heraus! / Wäre ich dies „arme Schwein“ / und fräße soviel in mich hinein, / Mißachtung, Ärger, Liebespein. / Und jeder fragt mit stillem Graus: / was kommt da wohl einmal (Hinten?!) heraus? Doch siehe da! Nur Gutes und Erbauung, / Tja, habe halt 'ne prächtige Verdauung! / Der-Mensch wähnt manchmal ohne Grund, / der andere sei ein Schweinehund / und hält dann für seinen Lebensrest, / an dieser falschen Meinung fest. / Wogegen gleichfalls unbegründet, / er einen Dritten reizend findet. / Und da kein Gegenteil erwiesen, / zeitlebens ehrt und liebt er diesen. / Derselbe Mensch wird seinerseits / - und das erst gibt der Sache Reiz- / durch eines blinden Zufalls walten, / für einen Schweinehund gehalten, / wie immer er auch darauf zielte, / daß man ihn nicht für diesen hielte. / Und einzig jener auf der Welt, / den selber er für einen hält, / hält ihn wiederum für keinen, / das ist es ja, es ist zum Weinen. / Tja, das ist auf der „Lebensbühne“, / die Szene, die ich seh'und male, / aber, und das ist ja das fatale: / ich lebe darin, alle Tage! ! ! /



Das Ende der städtischen Altenarbeit?

„Pflegerkräfte fürchten um ihren Job“, titelten die „Kieler Nachrichten“ am 12.10. und machten damit erstmals öffentlich, was schon seit Jahren in der Verwaltung und den einzelnen Heimen diskutiert wird. Seitdem die Stadt Kiel nämlich versucht, alles und jeden zu privatisieren, um die eigenen Haushaltslücken zu kaschieren, sind auch die städtischen Alten- und Pflegeheime von diesem Ausverkauf bedroht.

Nach fehlgeschlagenen Verhandlungen über den Verkauf der gesamten städtischen Alten- und Pflegeheime wurden diese Anfang 1995 in einen Eigenbetrieb, Betreuungs- und Pflegedienste der Stadt Kiel, umgewandelt. Das Pflegeniveau sollte gehalten werden und die Arbeitsplätze gesichert bleiben. Diese Versprechungen wurden den MitarbeiterInnen in den letzten zwei Jahren sowohl von der Betriebsleitung als auch von den Gewerkschaften gemacht. Die MitarbeiterInnen wähten sich in Sicherheit, obwohl bestimmte Maßnahmen der Betriebsleitung, z.B. Einstellungsstopp, keine Neubesetzung frei gewordener Planstellen, statt dessen nur Zeitvertragsangebote, zu Irritationen unter den Angestellten führten. Eine trügerische Sicherheit, wie spätestens seit der Bekanntgabe des Wirtschaftsplans 1996 der Betreuungs- und Pflegedienste und der Veröffentlichung des 6,5 Mio. DM-Defizits klar wurde.

Wie konnte es überhaupt zu diesem Millionen-Defizit kommen? Um verständlich zu machen, warum die städtischen Alten- und Pflegeheime heute solche großen finanziellen Probleme haben, müssen wir einen Blick zurückwerfen. Schließlich arbeiteten die städtischen Heime bis in die 90er nicht mit Verlust, sondern größtenteils mit Gewinn.

Entscheidend für die jetzigen Probleme sind hauptsächlich zwei Faktoren. Zum einen die Umstrukturierung des Gesundheitssystems, damit sind die von der Bundesregierung durchgeführten „Gesundheitsreformen“ gemeint. Zum anderen die Einführung der Pflegeversicherung. Ersteres wird auf langer Sicht zu einer Zwei-Klassen-Gesellschaft im Gesundheitssystem führen. Konkret spüren vor allem die stationären Einrichtungen schon jetzt diese Veränderungen. Eine ganzheitliche Pflege wird heute nicht mehr gewährleistet, statt dessen werden nur noch konkrete medizinische Versorgungen bezahlt. Aber vor allem durch die Einführung der Pflegeversicherung werden finanzielle Probleme für die stationäre Altenarbeit offenbar. Um es an einem Beispiel zu verdeutlichen: Herr M., 63 Jahre alt, wohnt seit sieben Jahren im Kieler Altenheim X. Herr M. ist manisch-depressiv. Er muß Medika-

mente nehmen, woran man ihn erinnern muß, sonst würde er es vergessen. Auch an die tägliche Körperpflege muß man ihn erinnern, ihm wär's einfach egal. Die Pflegekräfte reden viel mit ihm, damit ihn seine Krankheit nicht zu sehr behindert. Gearbeitet hat Herr M. schon seit 20 Jahren nicht mehr, er bekommt also nur eine kleine Rente, der Rest wird bisher vom Sozialamt bezahlt.

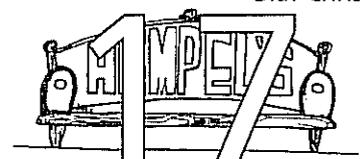
Jetzt sollen die Kosten für Herrn M.'s Aufenthalt im Altenheim X von der Pflegeversicherung geregelt werden, dafür kommt ein von den Krankenkassen autorisierter Arzt ins Haus. Er spricht mit Herrn M. und untersucht ihn. Dann entscheidet er, daß Herr M. Geld für die Unterkunft sowie für Essen und Trinken bekommt. Für die Pflege gibt es kein Geld, schließlich kann Herr M. sich allein waschen und anziehen. Er braucht auch keine Verbände oder sonstige medizinische Versorgung, also bekommt Herr M. auch hierfür kein Geld aus der Pflegeversicherung. So oder ähnlich sieht momentan die Praxis aus. Selbst im günstigsten Fall zahlt die Pflegeversicherung nur 2.800 DM, bei durchschnittlichen 6.000 DM Kosten pro Pflegeheimplatz wird das wohl kaum reichen.

Schnell geklärt also, wie das Millionenloch der Kieler Heime entsteht, bleibt die Frage, warum nicht schon vor Jahren auf diese sich abzeichnende Entwicklung reagiert wurde. Statt dessen wurde diffusen Privatisierungsgelüsten nachgegeben, was heute zu einem Horrorszenario in der städtischen Altenarbeit führt. Momentan sieht der Plan der Betriebsleitung so aus, daß die Altenheime „Haus Elsterkoppel“, „Haus Tannenberg“ und das Pflegeheim Ost sowie die gesamte Kurzzeitpflege dicht gemacht werden. Für viele Beschäftigte bedeutet dies eine existentielle Gefahr. Diese Menschen arbeiten seit Jahren in den Häusern, sind oftmals schlecht ausgebildet oder nur angelehnt. Ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt sind daher gleich null. Wieder einmal sind es also die Beschäftigten, die ausbaden müssen, was Dummheit und Konzeptionslosigkeit in der Verwaltung ihnen eingebrockt hat. Für die BewohnerInnen der städtischen Alten- und Pflegeheime wird nur eine Notversorgung übrigbleiben. Der im Gespräch befindliche Pflegegeschlüssel von 1:4,5 wird in der Praxis bedeuten, daß jede Pflegekraft zwischen 15 und 20 Schwerstpflegefälle betreuen muß, denn die bekommen am meisten Geld aus der Pflegeversicherung. Wie so eine Pflege aussehen wird, kann sich wohl jeder denken. Ein Fiasko für die städtische Altenarbeit!

Es gibt übrigens seit einigen Wochen eine Arbeitsgruppe, die sich mit diesem und anderen Bereichen der städtischen Privatisierungspläne auseinandersetzt. Wer also Interesse hat, ist eingeladen, vorbeizuschauen. Wir treffen uns 14-tägig im Arbeitslosenladen, Illisstr. 34, 19 Uhr. Unser nächstes Treffen findet am 13.11. statt.



Olaf Christen





F R O H E W E I H N A C H T E N ? !

Es war Mittwoch gegen 23.00 Uhr, genauer genommen war es Heiligabend und saukalt. Die ganze Grausamkeit der Jahreszeit wurde erst richtig nach dem Dunkelwerden deutlich. Klirrender Frost lag über dem Land und ließ alles Feuchte vereisen. Die Straßen und Plätze waren wie ausgestorben. Nur ab und zu hastete jemand bis zur Unkenntlichkeit vermurmt vorbei, als der junge Mann ziellos durch die Innenstadt schlenderte. Die bunt geschmückten Fassaden und Schaufenster der Geschäfte erzeugten Festagsstimmung.

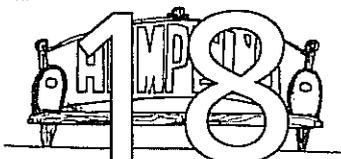
Nach Feiern war ihm wirklich nicht zumute. Vor zwei Wochen hatte sie ihn verlassen. Wie passend, was für ein gelungener Zeitpunkt für das richtige Geschenk zum Fest der Liebe! Er hatte es daheim am heutigen Abend nicht ausgehalten und bei allen Bekannten wurde er nur an sie erinnert. Es tat so verdammt weh, zu weh um es verdrängen zu können. Um zu vergessen, war er durch die Kneipen gezogen, wo ihn niemand kannte, der unangenehme Fragen stellen konnte. Doch, wohin er auch ging, es weihnachtete überall. All überall Zeichen vom Fest der Liebe, die ihm immer wieder vor Augen führten, daß seine große Liebe nur noch ein Trümmerhaufen war.

All die weihnachtliche Freundlichkeit, all ihr Zauber verstärkten nur noch seinen Schmerz, denn sie war für immer von ihm gegangen. Er war kaum fähig, einen klaren Gedanken zu fassen, alles schien sich nur um sie zu drehen. Gleich was ihn auch umgab, er fühlte sich mies, verlassen und grenzenlos allein. Unten am Hafen setzte er sich im Schutze der Nacht auf eine Bank und ergoss sich hemmungslos seiner Tränen. Wie lange er so dasaß, vermochte er später nicht zu sagen, plötzlich war da eine dreckige Hand und reichte ihm eine Mandarine. Neben ihm hatte sich unbemerkt eine alte Frau gesetzt. Ihre langen, zerzausten Haare, ihre zerschlissene Kleidung und der Geruch, der von ihr ausging, erzeugten bei ihm nicht gerade Sympathie. Zweifelsohne gehörte sie zu den Tippelbrüdern, die nach Geschäftsschluß in der City herumlungerten, ohne Bleibe oder Zuhause, wohin sie hätten gehen können. Instinktiv wollte er Ablehnen und die Distanz suchen, waren diese Leute doch nicht die Form von Umgang, die er bevorzugte. Doch er hielt inne. Von der Hand, die ihm die Frucht reichte, ging irgendetwas aus. Nichts aufdringliches, sondern eher etwas bittendes. Er musterte die alte Frau vorsichtig. Ihr Gesicht war faltig und eingefallen. Ihr zahnloser Mund lächelte freundlich, als sie leise sagte: „Frohe Weihnacht. Weine nur, denn Tränen sind der sicherste Weg zu neuer Hoffnung!“. Sie nickte auffordernd, und zögernd nahm er die Mandarine. Sein Blick wechselte unschlüssig zwischen ihr und der Alten hin und her. So ganz wußte er nicht, was er davon halten sollte. „Danke“, nuschelte er und senkte verlegen den Kopf. Urplötzlich schossen ihm wieder die Tränen in die Augen. Einen schier endlosen Augenblick saß er so weinend neben ihr. Irgendwie löste sich irgendwann seine Zunge und er erzählte all sein Leid. Der ganze Kummer sprudelte plötzlich aus ihm heraus. Als er schließlich schwieg, fiel ihm auf, wie weit er sich dieser Unbekannten geöffnet hatte, doch ihre Stimme durchbrach sanft seine Gedanken. „Nicht, bitte! Denk' nicht darüber nach. Und..., tu dich bitte nicht bedanken. Ich habe dir für dein Geschenk zu danken. Du hast mir etwas sehr schönes geschenkt. Lange schon hat niemand mehr sich so mir anvertraut. Die meisten Menschen reden nicht einmal mehr mit mir! Selbst, wenn sie mich schon ewig kennen.“ Ihr Gesicht sah so glücklich aus, als sie aufstand. Sie sah dem jungen Mann zum Abschied tief in die verheulten Augen. „Ich möchte dir etwas schenken. Wann immer es dir wieder so schlecht geht, dann denke zurück an dies hier“.

Ich wünsche Ihnen, verehrter Leser, ein gesegnetes Weihnachtsfest. Dieser junge Mann war ich, und was auch passierte, wenn es ganz hart kam, half mir die Erinnerung an die alte Frau und das, was sie mir einst gab. Genau das möchte ich Ihnen heute schenken. Hüten Sie den Sinn in ihrem Inneren, damit Sie nie vergessen: mögen Sie sich auch noch so verlassen und einsam fühlen, so sind Sie doch nie allein!

In diesem Sinne, bis bald Ihr

Hartmuth Kubutat



Wenn die Anderen feiern . . .

Vielleicht erinnern sich einige von Ihnen noch: schon in den 60er Jahren titelte der NDR eine an jedem Heiligen Abend ausgestrahlte Sendung in dieser sentimentalischen Weise. Zunächst ging es dabei vor allem um Seeleute, die fern von ihren Familien irgendwo auf den Weltmeeren umherschipperten oder um Ärzte, Polizisten und Taxifahrer, die ihren Dienst verrichteten, wie an jedem anderen Tag des Jahres auch.

Mehr und mehr aber wurde und wird uns bewußt, daß es sehr viele Menschen gibt, die, nicht aus Gründen ihres Berufes, sondern aufgrund ihrer persönlichen Situation, den Heiligen Abend nicht wohligh feiern können. Der Titel „Wenn die Andern feiern“ nämlich, beinhaltet ein mitgedachtes „Wir“; und das ist in unseren Breiten, was das Weihnachtsfest betrifft, möglichst intakt, im Besitz einer beheizbaren Wohnung und mit genügend finanziellen Mitteln für Weihnachtsbaum und Geschenke.

Und aus diesem „Wir“ fallen von Jahr zu Jahr mehr Menschen heraus:

- aus dem sozialen „Wir“ viele Kranke und alle einsamen Menschen
- aus dem finanziellen „Wir“ viele Rentner, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger und gänzlich unversorgte Menschen;
- aus dem wind- und wettergeschützten „Wir“ viele Menschen ohne eigene Wohnung

„Hempel's“ hat deshalb versucht, einen Überblick darüber zu erstellen, wo in Kiel man auch ohne Familie, auch ohne Geld und sogar ohne eigene Wohnung den Heiligen Abend mit anderen Menschen zusammen verbringen kann.

Christian Oder & Jo Tein



* Tageswohnung der Ev. Stadtmission, Hamburger Chaussee 44, Tel. 644 39, 15.00 - 22.00 Uhr Abendessen (Voranmeldung erforderlich)

An den beiden Weihnachtstagen und am Neujahrstag hat die Tageswohnung von 10 bis 17 Uhr geöffnet, an Silvester von 13 - 19 Uhr

* Heilsarmee, Schauenburgerstraße 30, Tel. 5628 13, ab 16.00 Uhr Essen

* St. Heinrich, Feldstraße 172, Tel. 34240, ab 18.00 Uhr Abendessen

* St. Nikolaus, Rathausstraße 5, ab 18.00 Uhr Abendessen

* König-Gemeinde, Schönberger Straße 63 -65, ab 18.0 Uhr Abendessen

* Ev. Bahnhofsmission im Restaurant „Gorch Fock“ Hauptbahnhof, ab 17.00 Abendessen

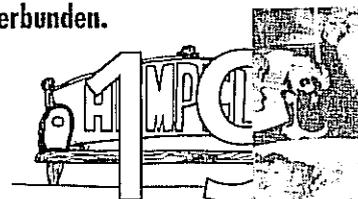
* Teestube im Bodelschwingh-Haus der Ev. Stadtmission, Johann-Meyer-Straße 13, Tel. 684765/68, 18.00-21.00 Uhr normaler Betrieb

* Bürgertreff Bebelplatz, Bebelplatz 3, ab 17.00 Uhr Abendessen

* Räumerei, Preetzer Straße 35, ab 18.00 Uhr Abendessen

* Kirchengemeinde Jacobi-West, ab 17.00 Uhr Abendessen

Viele dieser Essensangebote sind mit einer Weihnachtsfeier verbunden.



An die Hempel's Redaktion!

Seit einigen Jahren kenne ich die Tageswohnung in der Hamburger Chaussee und kaufe das Straßenmagazin seit seinem Erscheinen. Ansichten, Erlebnisse und Ärgerlichkeiten werden dem Leser nähergebracht, und ich finde die Zeitung gut.

Nr. 5 vom September/Oktobre enthält einen Artikel, der mir nicht zusagt, verfaßt von Klaus Lenuweit, Teil 2. Teil 1 in Nr. 4 beschreibt schon eine schreckliche Kindheit, die an Grausamkeit kaum zu überbieten ist. Aber daß nun in Teil 2 geschildert wird, wie der Verfasser Helfer und Ämter und Bereiche, die ihm helfen wollen, „nur so in die Pfanne haut“, das ist für mich nicht nachvollziehbar.

Selbst der Verstockteste wird doch merken, ob ihm jemand helfen und ihm gut sein will. Bei allem Schlimmen, was man erlebt, muß man doch echte Hilfe annehmen, zumindest nicht mit Bosheit vergelten. Wer als Helfer öfter solche Erfahrungen macht, kann ja das Handtuch werfen oder geht selbst daran zugrunde. Ich selbst würde hier das Handtuch werfen. Es wäre für Klaus Lenuweit nicht schlecht, über meine Ansicht nachzudenken, denn er sollte auch mal vor seiner Türe kehren und nicht alles der Vergangenheit anlasten.

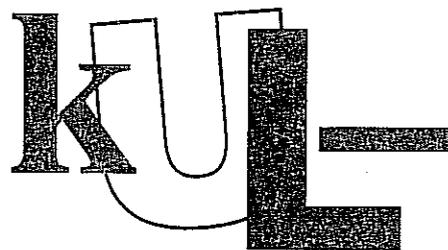
Trotz allem: alles Gute für die Gegenwart

Inge Bliemeister

Ganzes Mietshaus für kleinen Hund

Tatort: Kiel-Asmusstraße 1. Es ist Montagabend, als ein hilferrufendes Jaulen durchs ganze Haus dringt. Es hört sich traurig an und geht durch Mark und Bein. Mieter vermuten zu Recht, daß es wieder der kleine Hund aus dem Erdgeschoß ist, der nicht zum ersten Mal eingesperrt ist. Tierfreunde rufen die Polizei, doch die kann nicht viel tun. Der Hund muß bis Mitternacht aushalten, bis der Besitzer kommt. Am nächsten Vormittag: der Hund ist wieder am Jaulen. Eine Frau vom Tierschutzverein ergreift jetzt die Initiative. Man schlägt die Scheibe der Wohnungstür ein, um den Hund zu befreien. Doch lange ist der kleine Hund nicht weg von seinem Halter. Er hat den Hund kurz darauf wieder. Alle im Haus sind empört. Die Frau vom Tierschutzverein sammelt am selben Abend noch Unterschriften bei allen Mietern, um den kleinen Hund aus der nicht artgerechten Haltung zu erlösen. Damit alle wieder ruhig schlafen können.

René Pistor



Arbeitsloseninitiative Kiel e.V. Ittisstraße 34, 24143 Kiel Tel 73 26 35

AUSSTELLUNG

Do., 12. Dezember - 9. Januar 1997

Bruno Ruzicka: Das eiserne Zeitalter

– Fotos von der Hörnsanierung –

Vernissage

Do., 12. Dezember 1996, 19.00 Uhr

KULTUR

Di., 03. Dezember 1996, 19.00 Uhr

Videokunst im Arbeitslosenzentrum

Di., 10. Dezember 1996, 19.00 Uhr

Lyrik und Prosa im Arbeitslosenzentrum

MUSIK

Di., 17. Dezember 1996, 19.00 Uhr

Live-Musik im Arbeitslosenzentrum

Petra Bertram: Liebeslieder

POLITIK

Fr., 29. November 1996, 15.00 - 18.30 Uhr

Einführung ins AFG (Arbeitsförderungsgesetz)

Teil 1 mit Beratungspraxis,

Arbeitslosenzentrum

Sa., 30. November 1996, 10.00 - 15.00 Uhr

Einführung ins AFG Teil 2

Mi., 11. Dezember 1996, 19.30 Uhr

Wofür kämpfen die Gewerkschaften?

Referat (Günter Brauner) & Diskussion

Veranstalter: Arbeitsloseninitiative & Levanti

Galerie PUMPE

43. Landesschau

gezeigt werden 104 Arbeiten von 84 Künstlern

(65 Mitglieder des Bundes Bildender Künstler

und 19 Gäste) in der

Kunsthalle Kiel und im Brunswiker Pavillon

Öffnungszeiten

Bis zum 5. Januar 1997

Di - So 10.30 - 18 Uhr, Mi 10.30 - 20.00

Mo geschlossen

Führungen

So 11.30 und 16 Uhr, Mi 18 Uhr

Wurzelte

eine Vorstellung?

Mauern

Gedanken hinter mauernder Angst
versuchst Du Dein Leben zu leben.
Du hast Angst vor den Menschen
die versuchen
Dein Handeln zu analysieren,
um Dich zu bedauern oder zu verlachen.
Und zu den Mauern der Angst
kommen die Mauern der Einsamkeit
die Dich höher treiben-
auf den Gipfel der Verzweiflung.



Entweder –
Du schaffst es,
durch ein Schrei wie ein Neugeborenes,
die Mauern zu erschüttern,
sie zum Einstürzen zu bringen –

Oder –
Du erstickst an den Mauern,
die kein Licht,
keine Luft,
keine Liebe
durchlassen

Manuela Tamm

Wie ein Fluch fällt der Regen
übers Gemüt und die adventsgeile Stadt her
Ehepaare stressen sich gegenseitig
durch überfüllte Geschäfte
ein bitterer Hohngesang hallt durch die feuchten
Gassen
und wird noch am Abend über den dampfenden
Dächern schweben
Es ist eine Art Kriegsgeschrei
geschlagener Tannenbäume
Sie schwören sich, alle Nadeln
während der Bescherung
abzuwerfen
Die Kinder werden besonders erschrecken
doch dann traurig den toten Baum in Schutz nehmend
ihre Eltern als schuldigen Teil der
erwachsenen Welt zur Rede stellen
So stellen die Tannen es sich vor

Aber bis dahin werden fleißig
die 13ten Gehälter
mühsam durch Kaufhausgrüfte gezerrt
und die vollen Plasiktüten
führen nebenbei als Scheuklappe
an bettelnden Händen von Berbern
und Flüchtlingen vorbei

Birger Jöhnk

„Ich hab´ den Krieg gezeichnet“

Kinderzeichnungen zum Krieg
Rathaus Kiel – Foyer – Fleethörn 9, 24103 Kiel
Öffnungszeiten

Montag -
Donnerstag
8.00 - 16.00 Uhr

Freitag
8.00 - 15.00 Uhr



Kulturladen Leuchtturm An der Schanze 44 24159 Kiel, Tel. 39 68 61

So., 01. Dezember 1996, 15.30.Uhr
Plattdeutsche Stücke bei Kaffee und Kuchen
Mo., 02. Dezember 1996, 19.00 Uhr
Gruppe Wort-Spiel mit Peter Carstensen
Do., 05. Dezember 1996, 19.00 Uhr
Ausstellungseröffnung bei Musik
der Heilsarmee „Armut in Kiel“,
in Zusammenarbeit mit „anderes lernen“
Do., 12. Dezember 1996, 20.00 Uhr
„Vortrag Strafvollzug“ mit Pastor Martin
Hagenmeier und „anderes lernen“
Mo., 16. Dezember 1996,
19.00 Uhr Gruppe Wort-Spiel
mit Peter Carstensen



wichtige anlaufstellen in kiel

Aids-Hilfe Kiel
Knooper Weg 120
24116 Kiel
Tel. 56 90 85

Arbeitslosenbüro
Stoschstraße 50
Gemeindehaus
St. Matthäus
24148 Kiel
Tel. 7 40 71

Arbeitslosenini
Iltisstraße 34
24145 Kiel
Tel. 73 26 35
Mo 10-13h
Di 10-13h/15-18h
Mi 9.30-12.30h
Do 15-18h
Fr 9-12h
Hansastraße 48
24105 Kiel
Tel. 56 37 17
Di-Do 10-13h
Fr 9-12h

*Autonomes
Mädchenhaus*
Treff-Beratung-Zu-
flucht (ab 14 Jahre)
Kaiserstraße 58
24143 Kiel
Tel. 73 37 75
Mo 12-14h
Di 14-16h
Do 10-12h

Blaues Kreuz
Fleethörn 61
24103 Kiel
Tel. 9 31 33

Claro
*Treffpunkt für
Drogenabhängige*
Boninstr. 47 Hinterhof
24114 Kiel
Tel. 1 37 92
Mo/Fr 11-17h
Di 13-17h
Mi 14-20h
Do 13-18h

Drogenhilfe Kiel
Sophienblatt 73a, 24114 Kiel
Tel. 6 10 48

DRK
*Kleiderkammer und
Schuldnerberatung*
Blocksberg 23, 24103 Kiel
Tel. 5 90 08-0

Drogenambulanz
Damberhofstraße 12, 24103 Kiel
Tel. 9 68 27
Mo 9-11.30h/13-17h
Di 13-16h
Mi 9-11.30h/13-18.30h
Do 8-13.30h
Fr 9-12.30h

Fahrradselbsthilfe
Hansastraße 48, 24105 Kiel
Mo 13-18h
Di-Fr 11-16h
Dienstag = Frauentag

Frauenberatungsstelle
Harmsstraße 71, 24114 Kiel
Tel. 67 33 63

*Frauennotruf
für vergewaltigte Frauen und
Mädchen*
Knooper Weg 32, 24103 Kiel
Tel. 9 11 44
Mo, Di, Do, Fr 10-13h, Mi 14-17h

Heilsarmee
Schauenburgerstr. 30, 24105 Kiel
Tel. 56 28 13
Di, Fr, Sa 18h, So 19.30h

Mädchennotruf
Tel. 73 10 00

St. Heinrich-Gemeinde
Feldstraße 172, 24105 Kiel
Tel. 3 42 40
Mittagstisch ab 12.30h

St. Markus-Gemeinde
Oldenburgerstr. 19-25, 24143 Kiel
Tel. 73 86 73
Mittagstisch Mo-Fr 12-13h

Tageswohnung
Hamburger Chaussee 44
24113 Kiel, Tel. 6 44 39
Di-Fr 13-19h
Sa 13-19.30h
So 10-17h
Mi 10.30-13h ärztl. Grundvers.

Teestube im Bodelschwingh-Haus
Johann-Meyer-Str.13, 24114 Kiel
Tel. 68 47 65/68
Mi/Fr 16-20h
Sa 16-20h

*Zentrale Beratungsstelle für
alleinstehende Wohnungslose*
Fleethörn 61, 24103 Kiel
Tel. 9 45 45
Mo/Mi 8.30-14h
Di/Fr 8.30-13h

Diakonisches Werk
offene Sozialarbeit, Beratung
Eggerstedter Str. 11a, 24103 Kiel
Tel. Heilmann 9 74 24 - 12
Zoch 9 74 24 - 22
Di - Fr 9-12h

Starthilfe
Hilfe für psych. kranke Menschen
Muhliusstr. 94, 24103 Kiel
Tel. 9 82 06 30

Kieler Fenster
Hilfe für psych. kranke Menschen
Alte Lübecker Ch. 1, 24113 Kiel
Tel. 6 49 80/30 & 6 49 80/33

Hilfe für Gefährdete e. V.
Suchtberatung JVA Kiel
(außerhalb der JVA)
Holtenauer Str. 243, 24106 Kiel
Tel. 33 87 26
Straffälligen- und Suchtkrankenhilfe
Betreutes Wohnen für
Haftentlassene

**Zusatz: Bei einigen Institutionen
ist es notwendig, sich vorher
Gutscheine von Kirchengemein-
den oder anderen Einrichtungen
zu besorgen, um kostenlose
Leistungen zu erhalten.**



kleinANZEIGEN

Biggi sucht einen Zwei-Platten-Kocher, einen Kleiderschrank und eine Wickelkommode

Ulli hat endlich eine Wohnung (herzlichen Glühwurm) und sucht dafür einen Radiowecker und einen Fernseher

Tausche 2-Zimmer-Wohnung City ca. 45 m² 700 DM inkl. gegen 1-Zimmer-Wohnung - gern Ostufer - bis 600 DM inkl.. Interessenten hinterlassen für Frank Häckel im Claro - Telefon 04 31/1 37 92 eine kurze Nachricht

Hans-Georg bedankt sich bei den KollegInnen der Grafik-Abteilung von Integra für viele Anregungen und Kritiken, ohne die diese Ausgabe der Hempel's bedeutend häßlicher aussähe, und für eine wunderbare Zusammenarbeit; und natürlich bei den KollegInnen der Redaktion für eine meist etwas chaotische, manchmal nervige, aber jedenfalls fruchtbare Kooperation.

Die Heilsarmee bedankt sich für alle Spenden bei der Essensausgabe.

Kleinanzeigen bis zu 5 Zeilen
Private Kleinanzeigen = 5 DM
geschäftliche Kleinanzeigen = 25 DM



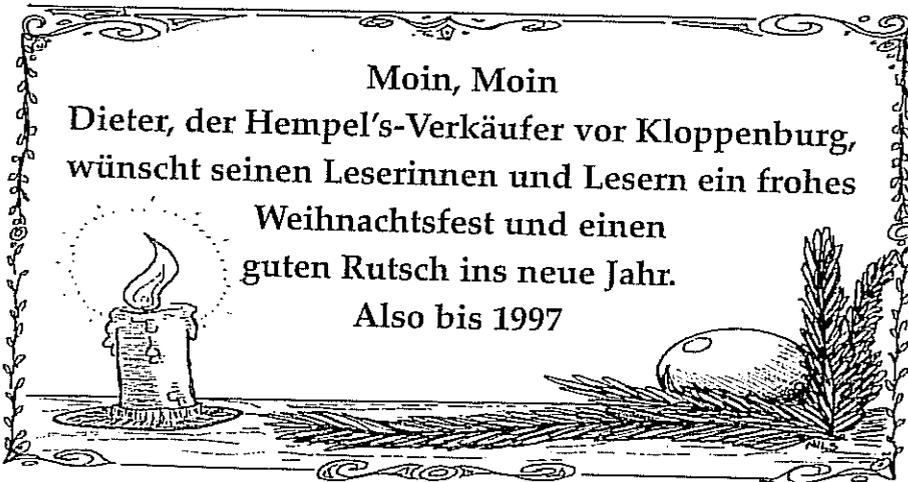
an
Hempel's Kleinanzeigen
Hamburger Chaussee 44, 24113 Kiel
Tel. 04 31/6 44 39

Text

Moin, Moin

Dieter, der Hempel's-Verkäufer vor Kloppenburg,
wünscht seinen Leserinnen und Lesern ein frohes
Weihnachtsfest und einen
guten Rutsch ins neue Jahr.

Also bis 1997



Tessi's Kiosk
der Nachbarschaftsladen
Hamburger Chaussee 13



Jetzt weht der Wind von **LinX**

Wir schauen den Herrschenden auf die Finger – global und lokal. Und das alle 14 Tage. Deshalb jetzt LinX, die sozialistische Zeitung für Kiel, abonnieren!

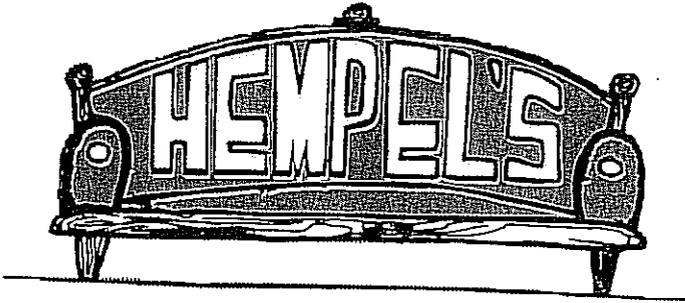
Ja!

- Ich möchte LinX ab der nächstmöglichen Ausgabe für ein Jahr (26 Ausgaben) abonnieren. 52,- DM (erm. 26,- DM) habe ich auf das unten angegebene Konto überwiesen.
- Ich möchte LinX erstmalig testen und erhalte als Schnupper-Abo 6 Ausgaben für 10 DM (Überweisung auf das unten angegebene Konto).

Name:



Alle Leserinnen und Leser unseres Straßenmagazins laden
wir herzlich zu unserer



*Geburtstags-
und Jubelfeier*

ein:

Ein Jahr Existenz ist für uns allemal ein Grund
zum Feiern - für Euch und Sie hoffentlich auch.
Das Programm unserer Jubelfeier haben wir auf der
Beilage dieses Heftes beschrieben.
Wir freuen uns auf viele liebe Gäste. Also: bis

**Samstag, 7. Dezember
und/oder Sonntag, 8. Dezember
in der St. Markus-Kirche
in Kiel-Gaarden**